

*Meinen Lehrern Wolfgang Kimmig,
Ernst Sprockhoff, Georg Kossack
in dankbarer Erinnerung*

Nichtsakrale Moordepots – dänische Beispiele aus der frühen Neuzeit

Von Helmut Geißlinger

Schlagwörter: Dänemark / 17. Jahrhundert / Moorfunde / Deutung von Deponierungen / Mischhorte / Edelmetallgefäße / Kleidung / Tracht und Schmuck / Münzschatze / Geschichte
Keywords: Denmark / 17th century / moor-finds / interpretation of hoards / mixed hoards / precious-metal vessels / clothing / dress and jewellery / coin hoards / history
Mots-clés: Danemark / 17^e siècle / trouvaillies sorties des tourbières / interprétation du dépôts / dépôts mixtes / vases en métal précieux / vêtements / costume et parure / dépôts de monnaies / histoire

„Bezeichnend ist für den Sumpf im Gegensatz zum Wasser, daß das darin Versunkene nie mehr zum Vorschein kommt“¹. Mit diesen Worten wird der traditionelle Volksglaube referiert, den aber kaum alle derart ausgeprägt teilten – zumal der Volksglaube hier irrt, wie die zahlreichen Moorfunde in unseren Sammlungen zeigen. Doch auch die wissenschaftliche Archäologie tendiert generell zur Annahme, ur- und frühgeschichtliche Depots in Mooren hätten in der Regel für immer dort verbleiben sollen, was kaum anders denn als religiöse Praxis der Deponierenden im Sinn ritueller Darbringungen zu erklären sei². Kritisches Abwägen im Einzelfall gibt es kaum. Unausgesprochener Grundgedanke ist meines Erachtens, auch in Gesprächen mit Fachkollegen bestätigt, eine technische Überlegung. Danach sei das Moor natürlicherweise von breiig weicher, aber zäher Substanz, undurchsichtig dunkel, mit Schilf und anderen Wasserpflanzen überwachsen und durchwurzelt. Etwas dort Eingesunkenes finden oder gar bergen zu wollen, müsse ein hoffnungsloses Unternehmen sein, vielmehr laufe der Suchende Ge-

¹ Handwörterb. dt. Aberglaube 8 (Berlin 1936–37) 603 f. s. v. Sumpf (HÜNNERKOPF).

² Gerade weil der Gedanke weitgehend Allgemeingut darstellt, wird er nur selten programmatisch formuliert. Als Beispiel sei genannt W. KUBACH, Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. 1978–79 (1980) 190 Anm. 4: „Unter den Deponierungen bilden jene Funde, die offensichtlich in stehendem Wasser versenkt oder in bzw. auf feuchtem Gelände niedergelegt wurden und uns heute als Moor- oder Feuchtbodenfunde entgegentreten, eine Gruppe, für die von der Forschung übereinstimmend Opfer- oder Motivcharakter angenommen wird“, abgesehen von Überresten alter Wege oder Brücken oder (gelegentlich auch in solchen Arealen zu beobachtender) alter Siedlungen. Wichtig (ebd.) ist andererseits der „aus Schweden für das 17. Jh. vorliegende Hinweis, daß Wertsachen bei Gefahr in Flüssen bzw. Seen versteckt wurden (B. Stjernquist, Meddel. Lund 1962–63, 21 f. Anm. 2)“. Damit befinden wir uns schon dicht beim Thema des vorliegenden Beitrags im engeren Sinn. Auf neuzeitliche Versteck-Deponierungen ohne religiöse Absicht in dänischen offenen Gewässern (nicht Mooren) verwies bereits H. PETERSEN, Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist., 2. R. 5, 1890, 233 (Sorø-See 1807). 247 (Æbeltoft 1659 mit knapper Schilderung der routiniert angewendeten Versenkungstechnik in der Meeresbucht).

fahr, selbst unterzugehen und zur Moorleiche³ zu werden. „Das Unheimliche des Sumpfes, hervorgerufen durch seine Öde und Gefährlichkeit, macht ihn zum Aufenthaltsort von Ungeheuern und Geistern. ... Die Sümpfe sind Eingänge zur Hölle“⁴.

Derartige Moore gab und gibt es. Aber nicht alle Moore sind gleich; es können selbst innerhalb eines Moores verschiedene Areale durchaus unterschiedlichen Charakter aufweisen. Man trifft auf Partien mit verfestigtem, sogar begehbarem Boden. Und so hat der Mensch sich seit langer Zeit auch das Moor wenigstens streckenweise angeeignet. Seit dem mitteleuropäischen Frühneolithikum (Bandkeramik) stach man Torf⁵, betrat das Moor also nicht nur sporadisch, sondern nutzte es soweit möglich kontinuierlich als Wirtschaftsraum. Quer durch einige Moore am Dümmer, nordöstlich von Osna-brück, führte man kilometerlange Bohlenwege; der bis jetzt älteste bekannte (V [Pr]) ist konventionell auf ca. 905 v. Chr. C¹⁴-datiert, ein anderer (XXV [Pr]) aus der älteren vorrömischen Eisenzeit antik repariert⁶, also wohl nicht nur kurzfristig in Gebrauch gewesen. Doch bereits aus dem Jungneolithikum kennt man neuerdings kilometerlange befahrbare Bohlenwege durch nord- wie süddeutsche Moore⁷.

Moore konnten somit zumindest partiell Orte alltäglicher menschlicher Aktivität sein. Die Frage erscheint daher berechtigt, ob tatsächlich alle oder fast alle prähistorischen Depots in Mooren von vornherein als religiös motiviert angesehen werden dürfen. Keineswegs aber will der Verf. bestreiten, daß es in alter Zeit zahlreiche Moordepots mit sakraler Funktion durchaus gegeben hat, vor allem die, welche man sichtbar und zugänglich oben auf der Mooroberfläche absetzte⁸.

Der eingangs hypothetisch erwähnte technische Grundgedanke verliert seine allgemeingültige Beweiskraft angesichts einer Gruppe von Moordepots, die auf Grund ihrer Zeitgeschichte keinesfalls religiöse Bedürfnisse der Deponierenden hätten befriedigen können. Es handelt sich um elf mehr oder weniger große Kollektionen von Tafelgeschirr, Schmuck und Kleidungszubehör, manchmal auch Münzen, in unterschied-

³ A. DIECK, Die europäischen Moorleichenfunde (Hominidenmoorfunde) I. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 5 (Neumünster 1965) (dazu sehr kritisch W. VAN DER SANDEN, Kunde N.F. 44, 1993, 127–139 [freundlicher Hinweis M. Gebühr]); W. VAN DER SANDEN, Mumien aus dem Moor. Die vor- und frühgeschichtlichen Moorleichen aus Nordwesteuropa (Amsterdam 1996); RGA² 20 (Berlin 2002) 222–229 s. v. Moorleichen (M. PIEPER).

⁴ HÜNNERKOPF (Anm. 1).

⁵ A. DIECK, Zur Geschichte der Brenntorfgewinnung in Mitteleuropa von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter mit einem Beitrag zur Verbreitung der Rudernadeln. Arch. Korrb. 13, 1983, 319–358 hier 320. Speziell zur Eisenzeit C. J. BECKER, Natmus. Arbejdsmark 1948, 92 ff.; H. SCHWABEDISSEN, Offa N.F. 9, 1951, 46 ff.; H. JANKUHN, Prähist. Zeitschr. 36, 1958, 193; 215; M. GEBÜHR, Offa N.F. 36, 1979 (1981) 79; H. HAYEN, Der Bohlenweg VI (PR) im Großen Moor am Dümmer. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachs. 15 (Hildesheim 1979) 6.

⁶ HAYEN (Anm. 5) 18 f. 21.

⁷ I. MATUSCHIK u. a. in: W. Menghin/D. Planck (Hrsg.), Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. (Berlin, Stuttgart 2002) 157 f. Abb. 4.

⁸ JANKUHN (Anm. 5) 206; 209; H. GEISSLINGER, Odysseus in der Höhle der Najaden – Opfer oder Schatzversteck? *Altertum* 47, 2002, 127–147; 221–238. – Dort auch zur Frage, ob es prähistorische Deponierungen ohne religiöses Motiv überhaupt gegeben hat.

licher Zusammensetzung aus Edelmetall, meist Silber, seltener Gold oder vergoldetem Silber, die nach strengen archäologischen Kriterien als Moorfunde anzusprechen sind. Sie stammen aus Dänemark in seinen heutigen Grenzen und werden in die erste Hälfte und Mitte des 17. Jahrhunderts datiert. Sie sind Teil eines Gesamtbestands von 76 derartigen Funden; die anderen 65 Depots barg man aus festem Boden, mehrmals in der Nähe feuchter Stellen (hier als „Quasimoorfunde“ bezeichnet), oder in frühneuzeitlichen Gebäuden. Die Vorlage dieser Inventare verdanken wir Fritze Lindahl⁹.

Fünf gleichartige Funde aus den bis 1658 dänischen Landschaften Schonen, Halland und Blekinge lassen sich anschließen, davon wiederum einer aus einem Moor: Källemose, Norra Strö socken (Kirchspiel), Nordost-Schonen¹⁰. Insgesamt kommen somit zwölf Depots in Mooren (15 %) auf 69 in festem Boden (86 %).

Der Verf. möchte Beobachtungen, die sich an den von Frau Fritze Lindahl vorgelegten frühneuzeitlichen Horten anstellen lassen, für die prähistorische Hortforschung nutzbar machen. Insbesondere ging es darum, die empirische Tatsache zu beleuchten, daß man gar nicht so selten auch im Moor Depots aus profanen Motiven mit Absicht der Rückholung niederlegte. Die Archäologie wird daran nicht vorbeigehen können. Desiderat nun ist wissenschaftlich befriedigende Bearbeitung von Hortfunden aus historischer Zeit in deutschen Landschaften, wie in Dänemark vorbildlich begonnen¹¹.

Von den dänischen Forschern erhoffen wir baldige Bekanntgabe auch der Buntmetallhorte „der Zeit Christians IV.“, damit das von Frau Lindahl auf Grund der Silberschatze gezeichnete Bild jener Zeit vervollständigt werden kann, nicht zuletzt bezüglich eventueller Versteckdeponierungen in Mooren.

Unbestritten bleibt, daß man in ur- und frühgeschichtlicher Zeit Wertsachen aus religiösen Gründen im Moor versenkte, auch auf der Oberfläche ablegte¹². Nicht die Tatsache, aber der Ort erstaunt. Der Volksglaube sieht in Sümpfen Tore zur Hölle, den Ort von Unholden und bösen Geistern. Der menschenverschlingende Grendel und seine grausige Mutter leben in einem düsteren Moor, das aber auch als See angesprochen wird (Beowulflied). Es gibt dagegen meines Wissens keine Überlieferung zu freundlichen guten Geistern im Moor. Tacitus berichtet einerseits über den verborgenen See (*secretus*

⁹ F. LINDAHL, Skattefund. Sølv fra Christian IV.s tid (Danish Seventeenth-Century Silver Hoards) (København 1988). Verf. verdankt M. Gebühr, Schleswig, den Hinweis auf die Publikation, P. Grinder-Hansen, København, die bibliographischen Angaben. Der Hinweis durch Gebühr erfolgte in anderem Zusammenhang, ohne Bezug auf Moordepots. Erst während der Abfassung des vorliegenden Artikels erfuhr Verf., daß Gebühr in seiner längst zum Druck angenommenen, aber leider bisher ungedruckten Habilitationsarbeit bereits auf den Moorfund-Aspekt bei Lindahl verwiesen hat: M. GEBÜHR, Ursachen für den „Siedlungsabbruch“ auf Fünen im 5. Jahrhundert n. Chr. Studien zu Voraussetzungen und Motiven für Wanderbewegungen im westlichen Ostseegebiet (zum Druck angenommene Fassung von 1989) Anm. 215. Herrn Gebühr sei für den Hinweis gedankt. – Wörtliche Zitate aus Lindahl bietet Verf. möglichst wortgetreu, auch auf Kosten sprachlicher Glätte der Übersetzung.

¹⁰ Statens Historiska Mus. Stockholm Inv.-Nr. 8708; LINDAHL (Anm. 9) 15 Anm. 5.

¹¹ J. STEEN JENSEN / K. BENDIXEN / N.-K. LIEBGOTT / F. LINDAHL, Danmarks middelalderlige Skattefund I–II. Nordiske Fortidsminder Ser. B, 12 (København 1992) (freundlicher Hinweis P. Grinder-Hansen, Nationalmus. København).

¹² Vgl. Anm. 8.

lacus), in dem Sklaven das Bild der Erdmutter Nerthus waschen und alsbald im selben See (*idem lacus*) ertränkt werden¹³, andererseits aber über Schlamm und Moor (*caenum ac palus*) als Ort, in dem Menschen versinken müssen, die Schandtaten (*flagitia*) begangen haben¹⁴. Dies ist also nach dem Germanenverständnis des Tacitus der adäquate Platz für Verabscheuungswürdiges. Dazu paßt Völuspá 26, wonach „Meineidige und Mordtäter“ „durch Sumpfströme“ werden waten müssen¹⁵. Eine Magd, die ihre Herrin, die norwegische Königin Gudrun, verleumdet hat, wird nach Gottesurteil zugunsten der Königin „zum fauligen Moor“ geführt¹⁶. Auch der See ist unheimlich¹⁷, doch besitzt er gutartige Züge, die dem Moor abgehen (Kirchen am Ufer, Erscheinung der Gottesmutter, Aufenthaltsort ungeborener Kinder¹⁸).

Wasser aus Quellen, Flüssen und eben Seen ist lebensnotwendig, manchmal zwar auch bedrohlich (Strudel, Hochwasser), aber die im Ganzen bejahende Einstellung zu Seen und Flüssen liegt in der Natur der Sache. Durch die Kirche vermittelte frohbotenschaftliche Berichte aus der Bibel über den See Genzareth (Jesu Predigt von einem Boot aus, sein Gang übers Wasser, reiche Fischzüge mit heilsgeschichtlichem Symbolgehalt, der notvolle Sturm mit glücklichem Ende, zuletzt eine Erscheinung des Auferstandenen) mochten die positive grundsätzliche Meinung darüber stärken und vertiefen, haben sie aber nicht aus dem Nichts geschaffen. Sümpfe dagegen kommen in der Bibel nicht vor, denn es gibt sie – fast – nicht in der überwiegend ariden biblischen Landschaft, somit existiert für sie auch keine kirchliche Bewertung im Guten oder Bösen. Generelle Verteufelung im humiden Europa nur wegen vorkirchlicher Kulthandlungen in einigen Mooren ist schwer einsichtig; dann hätten auch z.B. Quellen und Berge verteufelt werden müssen, wo man statt dessen heiligende, Dämonisches ban nende Wallfahrtskirchen errichtete und Gipfelkreuze setzte. Warum nicht analog am Rand des Moores? Die ablehnende Einstellung zum Moor liegt also ebenso wie die freundliche zum See originär in der Natur der Sache, auch ohne klerikalen Eifer (wie gesprächsweise vermutet). Schließlich stand das Moor in schlechtem Ansehen schon bei den Germanen des Tacitus (*Germania* 12), lange bevor das Christentum sie erreichte.

Der See kann befahren und befischt werden, während das Moor als Ackerland gar nicht, als Viehweide nur eingeschränkt nutzbar ist¹⁹, dafür Brutstätte lästiger Insekten. Es liefert auch kein Holz, nur Torf, dessen Bedeutung als Brennstoff in alter Zeit freilich nicht gering veranschlagt werden sollte²⁰. Das Große Moor am Dümmer ist „nur bei hartem Frost ohne Gefahr betretbar oder befahrbar“²¹. In Grendels Moor „kann

¹³ *Germania* 40.

¹⁴ Ebd. 12.

¹⁵ Thule 2 (Jena 1932) 39; die Edda ist zwar christlich beeinflusst, aber der biblische eschatologische Strafort ist nicht das Moor, sondern das Feuer.

¹⁶ Gudrunarkvida III 10. Thule 1 (Jena 1934) 87. Vgl. R. MUCH/H. JANKUHN, *Die Germania des Tacitus* (Heidelberg 1967) 214.

¹⁷ Handwörterb. dt. Aberglaube 7 (Berlin 1935–36) 1558–65 s. v. See (HÜNNERKOPF).

¹⁸ Ebd. 1564.

¹⁹ HAYEN (Anm. 5) 6.

²⁰ Anm. 29.

²¹ HAYEN (Anm. 5) 4.

man jede Nacht ein unglaubliches Wunder sehen: Feuer im Wasser“²². Diese Irrlichter, Begleiterscheinung von Fäulnisprozessen vor allem im Herbst, sind ein weiterer beängstigender Zug²³, ebenso plötzlich aufsteigender Nebel. Wie eingangs festgestellt, hat man das Moor nicht völlig gemieden, sondern nach Möglichkeit genutzt, aber nur mit Schwierigkeit und unter Risiko. Insgesamt galt es als gefährlich, unheimlich und wertlos²⁴; erst in neuer Zeit erkennt man die ökologische Wichtigkeit des Feuchtbiotops, seit den Worpweder Malern ab 1889 auch seine eigentümliche Schönheit.

Vor diesem insgesamt negativen Bild des Moores erscheint seine Funktion als Opferplatz²⁵ verwunderlich, zumindest nicht selbstverständlich. Da prähistorische Mooropfer unbestritten sind²⁶, fragt man: Was zog die Menschen der vorkirchlichen Zeit²⁷ ausgerechnet ins Moor? Geologisch unterscheidet man zwischen Hoch- und Flach- oder Niederungsmooren, die durch ihre Entstehung, aber auch ihren Chemismus differieren. In Hochmooren wie Thorsberg erhalten sich Textilien, aber Eisen wird aufgelöst, in Niederungsmooren wie Nydam ist es umgekehrt; auch bilden Hochmoore oft einen festen, gut begehbaren Boden aus, anders als viele Flachmoore²⁸. Aus Niedermooren stammt der teure Schwarztorf mit hohem Heizwert, aus Hochmooren der weniger wertvolle Brauntorf mit geringer Brennleistung²⁹. Nach Struve sind „Opfertote ... fast immer Flachmoorfunde, Moorleichen mit den Merkmalen von ‚Straftoten‘ stammen vornehmlich aus Hochmooren“³⁰. Aber wie gerade die Beispiele Thorsberg und Nydam zeigen, hat man zumindest zur Römischen Kaiserzeit umfangreiche Waffenopfer sowohl in Hoch- wie in Niederungsmoore gelegt³¹.

²² Beowulf 1366.

²³ K. W. STRUVE, Die Moorleiche von Dätgen. Ein Diskussionsbeitrag zur Strafofferthese. *Offa* N.F. 24, 1967 (1968) 33–76 hier 70 f.

²⁴ So auch ebd. 70 f.

²⁵ B. STJERNQUIST, Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden. *Meddel. Lund Univ. Hist. Mus.* 1962–63, 5–64; H. JANKUHN (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968.* Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. F. 74 (Göttingen 1970); A. HAFFNER (Hrsg.), *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten.* Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 1995); A. u. B. HÄNSEL (Hrsg.), *Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas* (Berlin 1997); M. MÜLLER-WILLE, *Opferkulte der Germanen und Slawen.* Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 1999).

²⁶ Anm. 8.

²⁷ Verf. versteht unter „vorchristlich“ die Ära vor Christi Geburt im Sinn unserer Zeitrechnung, unter „vorkirchlich“ die regional jeweils verschieden endende Epoche vor der Christianisierung.

²⁸ Freundliche Auskunft M. Gebühr, Schleswig.

²⁹ In Dithmarschen heizte man mit Torf bis zum Aufkommen der Ölfeuerung ca. 1960. 1995 gründeten einige der letzten Torfstecher in Heide-Süderholm, Dithmarschen, einen „Torfbackverein“ zur Traditionspflege für den ausgestorbenen Wirtschaftszweig und die angewandte Technik (H. WOLFMEIER in: *Dithmarscher Rundschau* [Heide] 11.08.2001, S. 9). Vgl. DIECK (Anm. 5). – Vgl. RGA² 20 (Berlin 2002) 217 f. s. v. Moore (F. BITTMANN).

³⁰ STRUVE (Anm. 23) 64.

³¹ K. RADDATZ, *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck.* *Offa-Bücher* N.F. 13 (Neumünster 1957); DERS., *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck.* Katalog. *Offa* 44, 1987, 117–152; DERS., *Der Thorsberger Moorfund.* Katalog. *Offa-Bücher* N.F. 65 (Neumünster 1987); G. u. J. BEMMANN, *Der Opferplatz von Nydam* (Neumünster 1998); M. GEBÜHR, *Nydam und Thorsberg – Opferplätze der Eisenzeit.* Begleitheft zur Ausstellung (Schleswig 2000).

Auf alle Fälle gehören Moore eher zu den Opferplätzen mit düsterem Charakter wie Höhlen und Felsspalten. Dem entsprechend würde man hier Gaben von eher chthonischer Art erwarten, z. B. Töpfe mit Feldfrüchten oder Blut. Solche Moorgefäße gibt es, und es existiert eine umfangreiche Literatur³². Spenden solaren Charakters im Moor wie der „Sonnenwagen“ von Trundholm (falls er überhaupt als Opfer ins Moor gelegt wurde und nicht zum vorübergehenden Verstecken des beeindruckenden Kultgeräts) und alle dänischen Lurenpaare (die man vielleicht auch nicht geopfert, sondern ausgebraucht rituell bestattet hat – aber warum dann gerade im Moor?) sind schwerer verständlich. Der Verf. hat bisher keine befriedigende Antwort auf diese Frage gefunden: Warum heilige, erhebende Handlungen an unheiligen, abstoßenden Orten³³? Als schützender Versteckplatz erscheint das Moor, gerade wegen seines abschreckenden Charakters, psychologisch viel geeigneter denn als Platz für Gottesdienste, die in vor-kirchlicher Zeit aber dennoch stattgefunden haben³⁴. Auf jeden Fall kann ein Moor ein Ort starken Naturerlebens sein³⁵.

Nach Abgabe des Beitrags zum Druck (Februar 2003) erhielt Verf. durch M. Müller-Wille freundlicherweise eine Fotokopie des (Verf. bis dahin unbekanntem jüngst erschienenen) Artikels von K. Randsborg³⁶. Auf zweieinhalb Seiten Text inklusive Bibliographie erwähnt Randsborg unter anderem zwei Sagastellen, nach denen man ein Schwert in einem See versenkte, weil es verflucht war (Asmundar Kappabana Saga 1), und ein anderes vergrub, weil es keinen würdigen Erben gab³⁷. Aus dem 16. und

³² C. J. BECKER, Mosefundne Lerkar fra yngre Stenalder. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1947, 1–318; DERS., Zur Frage der eisenzeitlichen Moorgefäße in Dänemark. In: JANKUHN (Anm. 25) 119–166; H. JANKUHN, Prähist. Zeitschr. 36, 1958, 197–215 (Eisenzeitliche „Moorgefäße“ aus dem Domlandsmoor); M. RECH, Studien zu Depotfunden der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur des Nordens. Offa-Bücher N. F. 39 (Neumünster 1979) 43–48; 65 f.; O. HARCK, Gefäßopfer der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 102–121; E. KOCH, Neolithic Bog Pots from Zealand, Møn, Lolland and Falster. Nordiske Fortidsminder Ser. B, 16 (København 1998) (freundlicher Hinweis O. Harck).

³³ Verf. dankt M. Gebühr für ein eingehendes Gespräch über das Thema.

³⁴ Z. B. U. E. HAGBERG, The Archaeology of Skedemosse I–II (Uppsala 1967); DERS., Religionsgeschichtliche Aspekte des Moorfundes vom Skedemosse auf Öland. In: JANKUHN (Anm. 25) 167–171; M. ØRSNES, Der Moorfund von Ejsbøl bei Hadersleben und die Deutungsprobleme der großen nordgermanischen Waffenopferfunde. Ebd. 172–187; DERS., Ejsbøl 1. Waffenopferfunde des 4.–5. Jahrh. nach Chr. Nordiske Fortidsminder Ser. B, 11 (København 1988); K. RADDATZ, Religionsgeschichtliche Probleme des Thorsberger Moorfundes. In: JANKUHN (Anm. 25) 188–197; DERS., Der „Alte See“ bei Butzke, ein Opferplatz urgeschichtlicher Zeit im östlichen Pommern. Jahrb. RGZM 41, 1994 (1996) 231–295 (dazu RGA² 4 [Berlin 1979–81] s. v. Butzke); DERS., Der Dowesee bei Braunschweig, ein Opferplatz der frühen Völkerwanderungszeit in Niedersachsen. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachs. 21, 1999, 169–231; J. ILKJAER U. A., Illerup Ådal 1–8. Jutland Arch. Soc. Publ. 25, 1–8 (Århus 1990–96).

³⁵ GEISSLINGER (Anm. 8) 140 f. Vgl. J. MARINGER, Anthropos 68, 1973, 734: „... die finster-feuchten Torfmoore hatten in der Eisenzeit keineswegs ihre Macht über die Phantasie der damaligen Menschen verloren. Dort war ein Boden, den zu betreten lebensgefährlich war. Menschen und Dinge verschwanden auf unheimlich rätselhafte Weise in der feuchten Tiefe.“

³⁶ K. RANDSBORG, To bury in the ground. In: J. Pind u. a. (Hrsg.), Drik – og du vil leve skønt. Festskrift til Ulla Lund Hansen på 60-årsdagen 18. august 2002. Publ. Nat. Mus., Stud. Arch. and Hist. 7 (Copenhagen 2002) 311–316.

³⁷ Hinweis auf R. BEHRENDTS, Vandfundne svaerd fra middelalderen (Im Wasser gefundenes Schwert aus dem Mittelalter). Natmus. Arbejdsmark 1970, 89 ff. Vgl. Petersen (Anm. 2).

19. Jahrhundert führt er zwei Begebenheiten an, als man in Dänemark zu Kriegszeiten Waffen in ein Moor bzw. einen See warf, um zu verhindern, daß sie in Feindeshand fielen. Randsborg fragt nicht, ob sie eventuell wieder geborgen werden sollten; die Wahrscheinlichkeit ist gering. Dann geht er in einem Absatz auf die von Lindahl publizierten Silberschätze ein, die Thema vorliegender Studie sind. Daß sie von den Eigentümern zurückgeholt werden sollten, versteht sich von selbst, und so stellt Randsborg die Frage gar nicht. Wie Verf. kommt er zum Ergebnis: „The many treasure finds of the 17th century A.D. from ‚wet‘ locations are a memento, indeed a challenge to the theory, that ‚wet‘ finds of valuables should always be considered ‚irreversible deposits‘ and this, by definition, must be religious in nature.“ Eine andere Schlußfolgerung erscheint auch nicht möglich. Randsborg schließt seine Betrachtung mit einem Appell, bei der Deutung von Hortfunden („no doubt complex“) verschiedene Möglichkeiten stets zu erwägen. Dem kann man nur zustimmen³⁸.

Wie auf der Hand liegt, hat man zu jener von Lindahl³⁹ behandelten Zeit, die mit Wallenstein beginnt und dem brandenburgischen Großen Kurfürsten endet, im längst christianisierten Dänemark keine Opfer an höhere Mächte im Modus der vorkirchlichen Epochen dargebracht, keinesfalls in dieser Menge und vom berichteten materiellen Wert. Es gibt auch keinen Beleg für einen solchen Brauch im reichen Bestand damaliger Schrift-

³⁸ Auf drei Seiten bietet RANDBORG (Anm. 36) anschließend eine Liste (Table) und ein Verzeichnis (Catalogue) der dänischen Schatzfunde des 17. Jahrhunderts, die erfreulicherweise auch solche aus Buntmetall (Pewter) einbeziehen, diese leider nicht aktualisiert. Die Liste ist nach Fundumständen, innerhalb dieser Kategorien nach Ämtern (Counties) geordnet. Kennziffern stellen den Bezug zum nachfolgenden Verzeichnis her; z. B. Table unter Field (at barrow) „Vejle 7“ zielt im Catalogue auf Vejle county, Fundort Nr. 7: Nørre Kollemorten, Nykirke – at the edge of a mound, in plough furrow. Die Liste umfaßt 78 Silberschätze, also zwei mehr als Lindahls Zusammenstellung. 15 Funde stammen von Bog (or meadow), acht von Field (by draining meadow/low-lying), fünf aus Brook, pond – nach Randsborg also insgesamt 28 Funde von „Wet“ localities (36 %). Verf. hat, gestützt auf Lindahl, elf Moorfunde und sechs Quasimoorfunde herausgearbeitet; Randsborgs höhere Zahlen mögen hier unkommentiert stehen bleiben. Insgesamt 22 Silberhorte fand man nach Randsborg in trockenen „Fields, heathers, forests“ (28 %), nur 28 in „House structures“, also unmittelbar bei Wohnstätten (36 %). Von insgesamt neun Buntmetalldepots kamen nach Randsborg nicht weniger als sieben von „Wet“ localities, also überraschend viele, und zwei von „Fields etc.“, keines aus „House structures“; vielleicht hat man nach Randsborg den einen oder anderen Fund von einem Wohnplatz nicht erkannt („possibly gone unrecorded“; dem Verf. fällt diese Annahme schwer). Einen zehnten Hort von Zinngeschirr barg man nach dem Catalogue in einem Hafen des Amtes Frederiksborg aus einem Schiffswrack. Das Verzeichnis (Catalogue) umfaßt dieselben Inventare wie die Liste (Table), es ist nach Ämtern (Counties) geordnet, innerhalb derer nach Fundorten. Stichwortartig werden für jeden Posten Fundumstände, Aufindungsjahr und Metallgewicht genannt, ohne Angaben zu den einzelnen Objekten.

Randsborgs summarische Liste und sein knappes Verzeichnis ermöglichen eine erste Bestandsaufnahme, wenn man Lindahls Werk nicht zur Hand hat. Willkommen ist die über Lindahl hinausgehende Berücksichtigung auch der Buntmetallfunde. Abschließend möchte Verf. noch einmal den oben geäußerten Wunsch unterstreichen, die Horte aus Zinn und Kupfer sowie die reinen, d. h. inhaltlich unvermischten, Münzdepots möchten nach Lindahls Vorbild bald ebenso umfassend und präzise bekannt gemacht werden wie die Silberschätze, damit wir ein vollständiges Bild erhalten.

Herrn Müller-Wille sei gedankt für seinen Hinweis auf Randsborgs Artikel in der Festschrift für U. Lund Hansen (18.08.2002).

³⁹ LINDAHL (Anm. 9).

zeugnisse aus Dänemark⁴⁰. Es muß sich hier also um profane⁴¹ Schätze handeln, die man aus triftigen Gründen verbarg, um sie später wieder zutage zu bringen. Wenn man solche Verstecke damals in relevanter Zahl auch im Moor anlegte, ergibt sich zwangsläufig, daß ebenso ur- und frühgeschichtliche Moordepots nicht mehr in ihrer Gesamtheit *eo ipso* von vornherein als sakral gelten können. Auf jeden Fall versagt die eingangs formulierte, ausgesprochene oder unausgesprochene, technische Begründung als stets allein schon zwingend für eine sakrale Deutung sämtlicher Funde aus Mooren. Zusätzliche Argumente müssen im konkreten Falle herangezogen werden, falls es sie gibt – z. B. wenn bestimmte Objekte oder Objektkombinationen ausschließlich oder weit überwiegend im Moor erscheinen, soweit dies nicht durch naturgegebene Erhaltungsbedingungen bewirkt ist (organische Substanzen). Bei den dänischen Silber-schätzen des 17. Jahrhunderts ist das gerade nicht der Fall; die Moorfunde unterscheiden sich inhaltlich nicht von denen aus festem Boden. Es gibt auch keine eigentümliche, auf den Betrachter magisch oder rituell wirkende Anordnungen am Fundpunkt.

⁴⁰ Sollte es die eine oder andere ganz vereinzelte, an Kuriosität grenzende Ausnahme gegeben haben, könnte sie das Gesamturteil nicht verändern. Am Ende einer längeren volkskundlichen (europa-ethnologischen) Aufzählung von materiell gering- oder allenfalls mittelwertigen Spenden an „Wassergeister“, wie Speisen oder kleine Tiere – an anderer Stelle werden „Eßwaren, alte Kleidungsstücke und dergleichen“ erwähnt, an wieder anderer Stelle ist von Brot und Käse, Salz und Honig, ferner unter anderem von Geld und gebogenen Nadeln die Rede –, erscheinen zwei vergoldete Becher als Opfer an die „Nympe“ im großen Quellteich Blautopf bei Blaubeuren (Württemberg, am Südfuß der Schwäbischen Alb), sowie goldene Ringe (Größe?) als Gaben in drei bayerischen Seen (Handwörterb. dt. Aberglaube 9 Tl. 2 [Berlin 1938–41] 179–181 s. v. Wassergeister [PANZER]; ebd. 1 [Berlin, Leipzig 1927] 1682f. s. v. Brunnen [HÜNNERKOPF]; A. QUITZMANN, Die heidnische Religion der Baiwaren [Leipzig, Heidelberg 1860] 168f.). Die genannten Ringopfer mögen wiederholt erfolgt sein, vielleicht sogar jährlich (Handwörterb. dt. Aberglaube 7 [Berlin, Leipzig 1935–36] 716 s. v. Ring [JUNGWIRTH]), während es sich am Blautopf anscheinend um ein einmaliges Ereignis (1641) anlässlich großer Überflutungsgefahr handelt (A. BIRLINGER [Hrsg.], Volksthümliches aus Schwaben 1: Sagen, Märchen, Volksglauben [Freiburg im Breisgau 1861] 133 Nr. 201), gewiß nach schwerem Unwetter im Einzugsgebiet der Quelle. Dies berichtet „eine alte Chronik“ (ebd.). Offenbar kennt man keine (nachmittelalterliche?) Parallelen, denn gerade dieser Fall fand mehrmals als Analogie Eingang in die archäologische Lit. (z. B. M. SCHULZE, Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 229; U. FIEDLER, Dacia N. S. 40–42, 1996–98 [2000] 391). Es geht hier wohlgerne nicht um Opfer schlechthin, sondern um wertvolle Gaben in vorkirchlicher Art, noch dazu an eine nicht kanonisierte Empfängerin. Der Vorfall, sofern korrekt referiert, ist außergewöhnlich. Keinesfalls lassen sich nach Quellenlage die aus Feuchtboden stammenden zahl- und umfangreichen dänischen Silberhorte des 17. Jahrhunderts entsprechend erklären. Dies ergibt sich auch aus ihrer Deponierung im Moor, denn das Moor ist ein ruhiger Ort, wo rituelle Schutzmaßnahmen gegen Überflutung sinnlos wären im Gegensatz zu den offenen Gewässern, von denen die volkskundliche Literatur im Zusammenhang mit Opfern berichtet, eben auch beim Blautopf. Gleichfalls kaum gefragt fürs Moor waren wiederum apotropäische Handlungen gegen das Austrocknen wie bei Brunnen. Ein Votivcharakter frühneuzeitlicher Edelmetallhorte in Mooren könnte also nicht ohne weiteres mit gleichzeitigen reichen Opferdepots in offenen Gewässern bewiesen werden, selbst wenn es solche in relevanter Zahl gäbe, was aber unseres Wissens nicht zutrifft. Die magische Qualität von Moor und offenem Wasser läßt sich nicht gleichsetzen, obwohl Seen durch Verlandung zu Sümpfen mutieren. Unbestreitbar stellt die Spende zweier Edelmetallbecher an die (heidnische!) „Nympe“ 1641 im Blautopf eine beachtliche, wenn auch nur sehr vereinzelte, verspätete Manifestation vorkirchlicher Religiosität auf gehobenem sozialem Niveau dar, vorausgesetzt die „alte Chronik“ hat recht berichtet. Doch ist sie zum Verständnis der gleichzeitigen, hier behandelten dänischen Silberdepots in Mooren belanglos. – Vgl. H. GEISSLINGER, Blaubeuren 1641: Ein „ächt heidnisches“ Quellopfer im christlichen Württemberg? Abgeschlossenes Manuskript (2004).

⁴¹ Zur Verwendung dieses Begriffs vgl. GEISSLINGER (Anm. 8).

Wegen der methodischen Wichtigkeit von Frau Lindahls Arbeit für die Deutung ur- und frühgeschichtlicher Horte sei hier darauf hingewiesen und seien einige auch für die Archäologie wesentliche Punkte referiert. Das nun vergriffene Buch ist bedauerlicherweise in Deutschland kaum bekannt geworden⁴². Dies möge vorliegenden Artikel rechtfertigen.

Es geht um folgende Positionen aus Lindahls Katalog (*Abb. 1*). Aus den Fundreferenzen werden alle unter archäologischem Gesichtspunkt wichtigen Details wiedergegeben. In eckigen Klammern stehen Zusätze des Verfassers. Unterstreichungen signalisieren epigraphische Zeugnisse.

Nr.2 Vadsby mose [Moor], Baldersbrønde, Sengeløse sn. [sogn = Kirchspiel], Smørum hd. [herred = Bezirk], Københavns amt. NK [Nationalmuseum Kopenhagen Inventar-Nr.] 10707, 10807.

Vier Becher und 13 Löffel, alles Silber, 1793 gefunden „im Vadsby moor“ und abgeliefert. Gewicht 674 g.

Drei Löffel sind „von spätmittelalterlicher Form“ [16. Jahrhundert], die anderen Stücke stammen aus dem 17. Jahrhundert. „Die Sachen mögen verschiedenen Bauern gehört haben.“ Stempel zweier Silberschmiede, danach „nach den 1630er Jahren in den Boden gelegt“. Die drei frühen Löffel also mindestens ca. ein halbes Jahrhundert in Umlauf. Wegen einiger eingravierter Initialen vermutet Lindahl Verwandtschaftsverhältnisse mindestens zweier verschiedener Eigentümer: Insgesamt fünf verschiedene Eigentümer (dazu Ehefrauen), davon drei Initialen sowohl allein stehend als auch kombiniert mit anderen Initialen der Dreiergruppe, zwei Initialen isoliert.

Nr.13 Soesmarke, Majbølle sn., Musse hd., Maribo a. NK D 3053–65.

1895 „beim Umgraben eines Moorstücks“ „verstreut in Pflugtiefe“ Tafelgeschirr und Trachtzubehör aus Silber gefunden, dazu eine Gold- und vier Silbermünzen. Gewicht 416 g.

Die jüngste Münze eine norddeutsche Prägung von 1631. Ein Löffel laut Inschriften mit Erstbesitzer 1643 und späterem Zweitbesitzer; die Schale von 1646; ein Löffel von 1655.

Nr.24 Borremose, Års sn., Års hd., Ålborg a. NK D 13 307–09.

„Beim Torfgraben 1944“ fand man „in dem Teil des Borremoor, der im Års sn. liegt“, einen Löffel und eine Gürtelschnalle aus Silber, zusammen 64,6 g; ferner sieben Silbermünzen und Münzfragmente, zusammen 12 g. Gesamtgewicht also 76–77 g. Jüngste Münze von 1624.

Der Löffel wird ins 16. Jahrhundert datiert. Die Kollektion vielleicht während des Kaiserkriegs [1627–29] versteckt. Nach einer Verlautbarung der Bezirksversammlung [Års herredsting] vom 22.12.1629 heerten Wallensteins Truppen in der Gegend.

⁴² Der Titel fehlt in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, der Bibliothek der Freien Universität Berlin (inklusive Institutsbibliotheken) sowie in den großen Berliner Fachbibliotheken (Kunstabibliothek und Kunstgewerbemuseum), konnte auch nicht in den mit der Staatsbibliothek vernetzten Büchereien ganz Deutschlands nachgewiesen werden, fehlt selbst in der Universitätsbibliothek Kiel und der Bibliothek des Landesmuseums in Schleswig. Hilfe brachte dem Verf. Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig in Flensburg, Schleswig und Husum, wofür hier gedankt sei. Dank für Beschaffung nach langwierigen Recherchen an Frau Bibliothekarin Erika Hausmann, Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin.

Nr. 25 Grønkaer mark, Feldingbjerg sn., Fjends hd., Viborg a. NK D 2615–21.

1891 fand man „beim Torfgraben in einem Moor“ eine Griffschale und darin Trachtzubehör aus Silber. „Die Griffschale stand 32 m [et par og tredive meter; die Übersetzung dieser unüblich komplizierten Formulierung wird verdankt Herrn Bibliothekar Jørgen Steen Jensen, Dansk Bibliotek Husum] von der Außenkante des Moors in einer Tiefe von ca. 60 cm.“ Gewicht 207 g. Nach Lindahl⁴³ dienten Schalen mit einem oder zwei horizontalen Griffen dem Wein-, gleichgestaltete Tassen dem Branntweingenuß. Die Schale von Grønkaer (mit einem Griff) mit Namensinschrift und 1651.

Nr. 27 Møldrupsgårds marker [Gefilde], Roum sn., Rinds hd., Viborg a. NK D 5467 a–b.

„Ein Schatz, bestehend aus zwei Silberbechern, außerhalb derer 233 dänische Münzen [markmønter] aus der Zeit zwischen 1560 und 1617 aufgestapelt waren, wurde im April 1904 in einer sumpfigen Wiese beim Møldrups hof gefunden. Die Becher wogen 230 g, die Münzen ... wogen 1987 g.“

Die Becher zeigen neben anderen Gravierungen die Wappen der Familien Harbou und Mundt und die Initialen CHBM. „Christen Harbou [CH] war Herr auf Holris, das nur wenige Kilometer von der Fundstelle entfernt lag. Er wurde 1595 vermählt mit Birgitte Mundt [BM] Sørensdatter, und es ist wahrscheinlich, daß die Becher ein Hochzeitsgeschenk waren. ... Christen Harbou lebte noch 1624, war aber 1630 tot. Er kann möglicherweise während des Kaiserkriegs [1627–29] umgekommen sein, ohne der Ehefrau den Versteckplatz gewiesen zu haben. Birgitte Mundt lebte 1636 noch.“ [Interessant ist die Angabe der Entfernung zwischen Wohnstätte und Versteck.]

Nr. 31 Ausgetrockneter Borringsø, Hvirring sn., Nim hd., Skanderborg a. NK D 5075–84.

1902 „beim Torfstechen“ gefunden eine Kanne, ein Becher, sechs Löffel und zwölf Haken [Trachtzubehör] aus Silber samt einem Klumpen Schwefelkies. Gesamtgewicht 1034 g. Ein Löffel wird ins 16. Jahrhundert datiert, vor dem Eigentümernamen steht h [herre, Titel eines Geistlichen]. Deckelkanne von 1638, mit Monogramm und mit IHS [Jesus Hominum Salvator⁴⁴]. Becher in Römerform mit Darstellung des auferstandenen Christus und Bibelspruch Hosea 13, 14. Vielleicht waren daher auch die Eigentümer der beiden Tafelgefäße Geistliche [so Lindahl; allerdings kommt das IHS-Zeichen auch auf Eigentum von Nicht-Geistlichen vor, z. B. Kat. Nr. 12 (Deckelkanne); 48; 54; 55]. Fünf Löffel (17. Jahrhundert) mit unterschiedlichen Eigentümernamen oder -initialen.

Nach Lindahls Vermutung bei verschiedenen Besitzern zusammengeraubt und „im Moor“ versteckt. Gegenbeispiele zum Raubgut Nr. 56 und 58.

Nr. 39 Rudstrup, Tem sn., Vrads hd., Århus a. NK D 2844–46.

1893 „beim Torfstechen im ... Moor in 40–50 cm Tiefe“ drei Silberlöffel und einige Topfscherben gefunden. Gewicht [des Silbers] 101,5 g.

Ein Löffel wird ins 16. Jahrhundert datiert. Die beiden anderen sind einander sehr ähnlich, einer mit Inschrift 1640, NSS SAD, der andere 1654, NSS MID.

Nach Lindahls Vorschlag gehörten die beiden jüngeren Löffel einem Mann mit Monogramm NSS [S für Søn = Sohn], der 1640 mit einer Frau SAD [D für Datter = Tochter], 1654 mit einer anderen Frau MID verheiratet war. Der ältere Löffel „muß ein Erbstück gewesen sein“, seit mindestens zwei Generationen.

⁴³ LINDAHL (Anm. 9) 48.

⁴⁴ Ebd. 158 f.

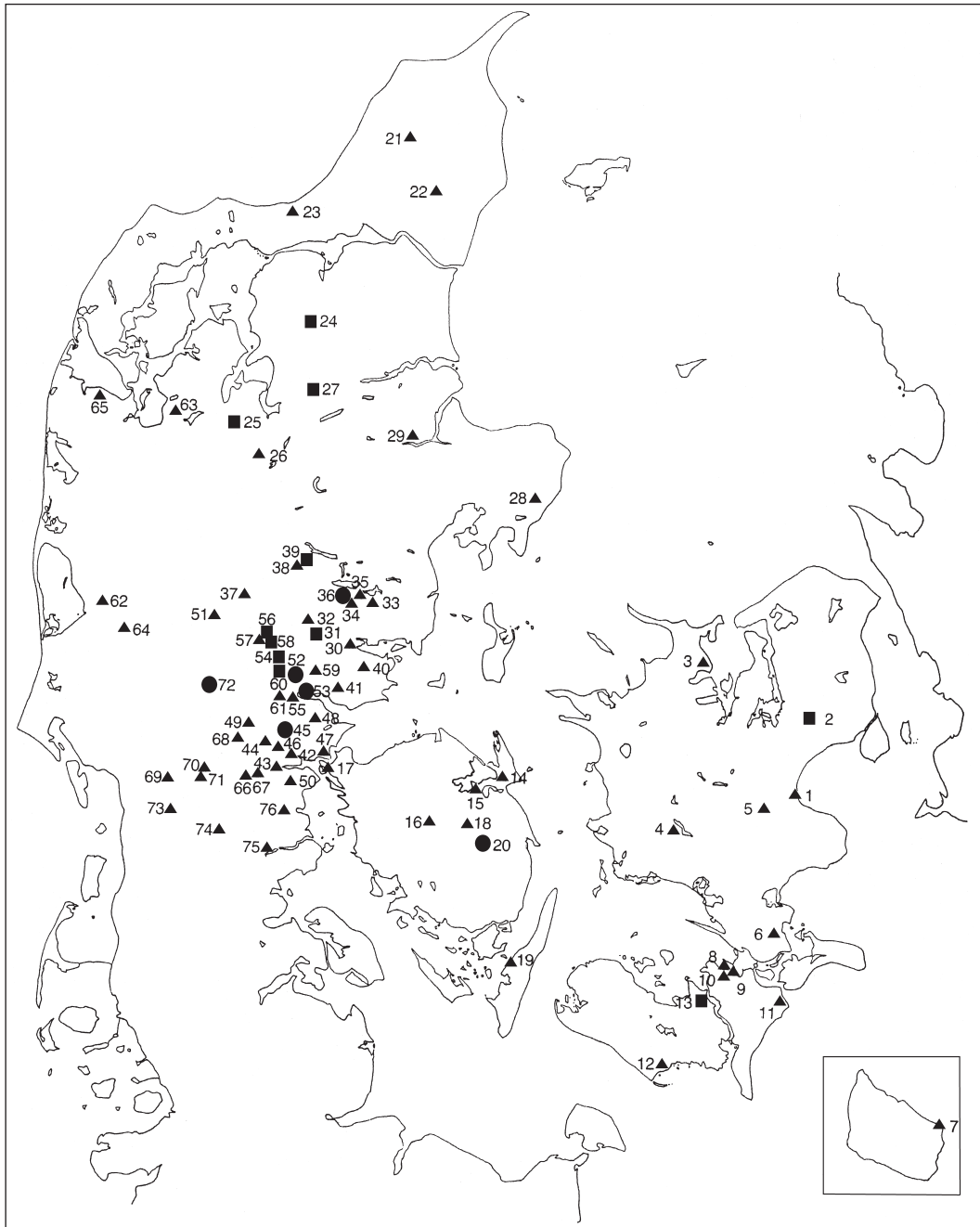


Abb. 1. Gesamtverbreitung der Silberschätze des 17. Jahrhunderts („Christians IV. Zeit“) in Dänemark. Quadrate: Moorfunde; Punkte: Quasimoorfunde. Fundortverzeichnis siehe Anhang. Grundkarte nach LINDAHL (Anm. 9) Abb. 86. – o. M.

Nr. 54 Knude mose, Hvejsel sn., Nørvang hd., Vejle a. NK D 2321–22.

1887 fand man einen Jütepott etwa ein snes Zentimeter [snes, gewöhnlich mit „Dutzend“ übersetzt, kann „zwölf“ aber auch „zwanzig“ bedeuten] unter der Mooroberfläche. In dem Topf lagen Tafelgeschirr aus Silber, eine Kollektion Trachtzubehör (Knöpfe und Schnurringen mit Ösen) aus Silber und 80 silberne Spezetaler aus der Zeit 1553–1655. Silbergewicht 656 g.

Ein Kelch trägt Namensinschrift mit 1630. Mehrere Löffel tragen Inschriften unterschiedlicher Namen oder Initialen, einer mit H. [vgl. Nr. 31], ein anderer mit IHS [vgl. Nr. 31]. Fünf Löffel gehören zum selben [häufigen] Typ mit Engelskopf am Stielende (Cherublöffel), hatten aber vier verschiedene Eigentümer/innen; die beiden restlichen Löffel noch einmal zwei verschiedene Besitzer/innen. Möglicherweise handelt es sich [um für andere verwahrtes⁴⁵ oder] um zusammengeraubtes Gut, vielleicht auch um Geschenke von verschiedenen Seiten.

Nr. 56 Øster Nykirke praestegård [Pfarrhof], Øster Nykirke sn., Nørvang hd., Vejle a. NK 8312, 8743, 10620–21.

1844–54 fand man auf den Feldern des Pfarrhofs und im Torfmoor eine goldene Halskette, Tafelgeschirr aus Silber und fünf Erztöpfe [malmgryder; malm („Erz“) ist eine Buntmetalllegierung ähnlich Bronze oder Messing, Material auch für Kirchenglocken] samt einem Destillierapparat aus Kupfer. Gewicht der Goldkette 141,5 g. Gewicht des Silbers 210,6 g.

Øster Nykirke ist ein kleines ländliches Kirchdorf in einsamer Gegend, liegt jedoch unmittelbar am großen jütländischen Heerweg Hamburg–Rendsburg–Schleswig–Viborg–Limfjord. Vgl. Nr. 58. Es wird nicht mitgeteilt, was auf den Feldern und was im Torfmoor zutage kam. Jedenfalls hat man Kostbarkeiten an verschiedenen Stellen versteckt.

Die Goldkette trägt auf dem Schloß IHS [vgl. Nr. 31] und IBF BPD 1641; ein Löffel IBF BPD 1650. Der Pokal und der andere Löffel zeigen zwei verschiedene voll ausgeschriebene Namen von Geistlichen, gekennzeichnet durch H. [vgl. Nr. 31], der Löffel 1641.

„Die Sachen müssen dem Kirchspielpfarrer in Øster Nykirke gehört haben, Jens Berntsen Falenkamp, und seiner Ehefrau Bodil Pedersdatter.“ Der Pokal und der Löffel von 1641 waren vielleicht Brautgeschenke der Geistlichen, deren Namen eingraviert sind und die man aus anderen Quellen kennt. Als Gegenbeispiel zu Nr. 31 hier verstecktes Gut einer einzigen Familie, das durch Geschenke akkumuliert war. Die Familie Falenkamp mit nahen Verwandten war in allen drei Kriegen, 1627–29, 1643–45 und 1657–60, hart betroffen, wie auch aus langen Grabinschriften hervorgeht.

[Ausnahmsweise enthält dieser Fund außer Edel- auch Buntmetall.]

Nr. 58 Kollemorten mose, Øster Nykirke sn., Nørvang hd., Vejle a. NK D 2676–80 [1892], D 3552–54 [1897]. Vgl. Nr. 56 zu Øster Nykirke.

„1892 wurden im Sønder [Süd] Kollemorten-Moor gefunden ein Silberbecher, zwei Silberlöffel und silbernes Kleidungszubehör zusammen mit 84 Spezialern, davon zwei dänische, der jüngste von 1654. Die Silbersachen wogen 275 g, die Münzen 2390 g. – 1897 wurden im selben Moor außerdem gefunden eine [silberne] Griffschale [vgl. Nr. 25; zwei Griffe] und zwei Silberlöffel, Gewicht 621 g.“

Die beiden gleichen Löffel aus dem ersten Fund von 1656, ein Löffel aus dem zweiten Fund ebenfalls von 1656. Die Schale aus dem zweiten Fund von 1657.

Auf allen Stücken Tafelsilber aus beiden Funden (Becher, Schale und vier Löffel) erscheinen entweder die Initialen oder die voll ausgeschriebenen Namen des Eigentümerpaares WESTI CHRISTENSØN und DORETE PEDERSDATER. Daher „gibt es kaum einen Zweifel daran, daß das Ganze, auch der Trachtschmuck [33 Knöpfe von zwei Typen, 14 Schnurringen] und die Taler, diesem Paar gehört haben muß. Trotz früheren Kriegszerstörungen ist das Paar [nach Ausweis der Funde] noch bei Beginn des Karl Gustav-Kriegs [1657–60] sehr wohlhabend gewesen.“

[Aus Sicherheitsgründen hat man anscheinend gleichzeitig zwei Verstecke angelegt, vielleicht sogar noch ein drittes, das gegebenenfalls die Eigentümer nach dem Krieg zurückholten oder das noch heute im Moor verborgen ist.]

⁴⁵ Vgl. ebd. 28; vgl. Anm. 93.

Nr. 60 Kollerup, Kollerup sn., Tørrild hd., Vejle a. NK 12 259, 12 887–88.

Vier Silberlöffel 1851 und 1853 gefunden beim Pflügen auf früherem Moor, erst im 19. Jahrhundert trockengelegt. Gewicht 210,2 g. 1853 fand man außerdem eine runde Silberplatte, wahrscheinlich den Boden eines Bechers.

Vielleicht handelt es sich um zwei Depots oder um ein in zwei Etappen gefundenes. In beiden Funden erscheint auf insgesamt drei Löffeln der Name derselben Eigentümerin mit Ehemann, einmal zusätzlich mit einer zweiten jüngeren Inschrift mit Initialen eines anderen Mannes [am Ende mit S für Søn= Sohn; vgl. Nr. 39] (anscheinend Zweitehe). Der vierte Löffel trägt andere Initialen.

Sechs weitere Funde können hinsichtlich ihrer Fundumstände im Kontext der bisher aufgezahlten echten Moorfunde erwähnt werden als „Quasi-Moorfunde“.

Nr. 20 Havndrup, Helbrup sn., Vindinge hd., Svendborg a. NK D 2479–83.

Fünf Silberlöffel 1889 gefunden beim Ausputzen eines Wasserlaufs auf einem Feld. Gewicht 223,5 g. Jeder Löffel trägt den Namen oder die Initialen eines anderen Eigentümers, verwandtschaftliche Beziehungen können nicht erschlossen werden. Drei Löffel mit Jahreszahlen 1624, 1635 und 1653.

Nr. 36 Yding bys mark [Ortsgemarkung], Yding sn., Voer hd., Skanderborg a. NK D 2464–68.

Ein Jütepott mit fünf Löffeln (davon nur zwei erhalten) und einigem Kleidungszubehör aus Silber 1865 gefunden beim Brechen von Stein an der Grenze [i skellet] zwischen Acker und Moor bei Risbaekkaer. Gewicht der zwei Löffel 80,4 g; des Kleidungszubehörs 44,3 g.

Die beiden erhaltenen gleichen Löffel tragen die gleichen Initialen eines Ehepaars IAS BTD [vgl. Nr. 39] und IHS [vgl. Nr. 31], zwei kleine Teile vom Trachtzubehör die Initialen nur des Mannes. Also wieder ein Familienschatz (vgl. oben Nr. 56 und 58). Eine genaue Datierung ist nicht möglich.

Nr. 45 Viuf, Viuf sn., Brusik hd., Vejle a., am Überlandweg Kolding-Vejle. NK D 321–26.

1868 fand man beim Pflügen einer Wiese mit Weidengebüsch [pilekrat] Reste eines Silbergürtels und anderes Kleidungszubehör aus Silber samt 32 Silbermünzen, die jüngste Münze von 1645. Die Sachen lagen eingewickelt in einem wollenen Lappen (Beinling?), der zerkrümelte. Gewicht 356 g. Allein der Gürtel wog [laut Inschrift] ursprünglich 24 Lot und 1 Kvint [ca. 404 g], heute noch 276 g. [Ungewiß ist, ob die fehlende Substanz schon vor der Niederlegung abgetrennt wurde; freundliche Mitt. Fr. Lindahl.]

[Das Weidengebüsch am Fundplatz und besonders das erhaltene Textilstück signalisieren Feuchtboden.]

Nr. 52 Bei Holtum, Grejs-Sindbjerg sn., Nørvang hd., Vejle a. NK 14 920–22.

1855 fand man in einem Wassertümpel [vanddam] wenig nördlich von Holtum eine große Trinkkanne aus Silber und zwei Silberbecher. Gesamtgewicht ca. 1200 g.

Kanne von 1610 mit Inschrift VERITAS VINCIT und zwei Eigentümerinitialen; eine davon erscheint auch auf dem einen Becher. Der andere Becher trägt andere Initialen und zwar eines Ehepaars [vgl. Nr. 39].

„Diese Silbersachen stammen aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, haben aber später eingravierte Besitzermonogramme. ... In der Gemarkung Holtum wurden 1864 und 1913 Münzschatze aus dem Karl Gustav-Krieg [1657–60] gefunden.“

Nr. 53 Bredballe strand, Hornstrup sn., Nørvang hd., Vejle a. NK D 7104–12.

1909 fand man beim Grabenausheben beim Bredballe Strand zwei Silber-Deckelkannen mit

Gesamtgewicht 768 g. „Der Fund wurde gemacht in einer Wiese, die nach Westen begrenzt wird vom Bybaekken [Dorfbach].“ Bei weiterem Grabenausheben und systematischer Untersuchung kam weiteres Tafelgeschirr aus Silber (teilweise vergoldet) zum Vorschein, ferner ein zerbrochener Hostienteller [alterdisk] und eine Silberkette. Gesamtgewicht 1088 g.

Die beiden Deckelkannen sind einander sehr ähnlich in der Form, die eine von 1617 besitzt eine Höhe mit Deckel von 19,8 cm, die andere von 1623 eine Höhe mit Deckel von 16,5 cm, aber mit verschiedenen Eigentümerinitialen; [man hätte sie sonst für zwei Stücke aus demselben Hauswesen halten können]. Eine Initiale der großen Deckelkanne erscheint auch auf der dritten Kanne, Provenienz Lübeck (Hansekanne). Andere ungleiche Initialen auf drei weiteren Stücken Tafelgeschirr. Der Hostienteller und ein Löffel, beide ganz oder teilweise vergoldet, tragen eingravierte Kreuze.

Stilistisch gehören die beiden Löffel in die Zeit um 1600, der Hostienteller und die Hansekanne ins 16. Jahrhundert. Von den sechs mit Initialen versehenen Stücken hatten nur zwei denselben Eigentümer. Wahrscheinlich ist die Kollektion zusammengeraubte und verborgene Beute aus dem Kaiserkrieg 1627–29 (vgl. oben Nr.31).

Nr.72 Plovslund, Grene sn., Slavs hd., Ribe a. NK D40–44.

1867 fand man beim Durchgraben eines neuen Bachbetts auf dem Feld Reste eines Holzfassens, Tafelgeschirr und Kleidungszubehör aus Silber und 108 Silbermünzen, meist Scheidemünzen 1615–56. Gesamtgewicht ca. 375 g.

[Die Holzreste signalisieren Feuchtboden.]

Die Schale und die beiden Löffel tragen denselben voll ausgeschriebenen Besitzernamen, die Schale dazu die Initialen der Ehefrau [am Ende mit D für Datter = Tochter], die beiden Löffel ferner die Jahreszahl 1651. Der namentlich bekannte, inschriftlich genannte Eigentümer wohnhaft in Plovslund, dem Fundort des Schatzes. Die Gegend „Grene sn. wurde stark verheert von Schweden, Polen und Brandenburgern im Karl Gustav-Krieg [1657–60]“.

59 von Frau Lindahl behandelte Funde stammen aus festem Untergrund inklusive Kirchendach. Für 29 besonders aufschlußreiche von ihnen hat Verf. die Angaben bei Lindahl im Folgenden verwendet (Kat. Nr.9. 12. 14. 15. 19. 28–30. 34. 35. 37. 38. 41–44. 48. 51. 55. 59. 61. 62. 64–68. 71. 76). Keines der 30 nicht berücksichtigten Depots fällt in irgendeiner Weise aus dem Rahmen des Sonstigen. So wünschenswert es ist, Lindahls Studie in vollem Umfang der deutschsprachigen archäologischen Hortforschung zugänglich zu machen, erscheint dies doch nicht möglich im Rahmen eines Zeitschriftenbeitrags. So müssen wir mit vertretbaren Kürzungen arbeiten.

Jeder aufmerksame Kopenhagenbesucher kennt die dortigen schmucken Bauwerke im Stil der nordischen Renaissance mit dem Monogramm C4 für König Christian IV. (1588–1648). Sie erwecken den Eindruck von wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Doch tobten damals und während der Regierung des Sohnes und Nachfolgers Frederik III. (1648–70) drei kurze aber heftige Kriege, die das Land verwüsteten und die Bevölkerung dezimierten, nicht nur durch unmittelbare Kriegshandlungen, sondern auch durch Epidemien, die nicht zuletzt durch das ziehende Kriegsvolk verbreitet wurden. Allein im Kriegsjahr 1659 starben im südlichen Jütland, zwischen der Linie Århus-Ringkøbing und der heutigen deutschen Grenze, ca. 60 000 Menschen an „Pest“⁴⁶.

⁴⁶ LINDAHL (Anm.9) 24.

Seit der Grafenfehde mit Lübeck 1533–36 hatte Dänemark einen 90jährigen Frieden genossen; der nordische Siebenjährige Krieg 1563–70 und der Kalmarkrieg 1611–13, beide gegen Schweden, verliefen glimpflich, der Kalmarkrieg brachte sogar Geld in Form schwedischer Kontributionen. Wohlstand hatte sich ausgebreitet, nicht nur bei Adel und Geistlichkeit, sondern auch bei Bürgern und Bauern. „In Dänemark gibt es keinen Bauern, der so arm ist, daß er nicht Löffel, Kannen und Becher aus Silber hat“ staunte Torquato Reccia, ein italienischer Gefolgsmann Wallensteins⁴⁷. Löffel, Kannen und Becher bilden denn auch die Hauptmasse unserer Silberschätze, neben Münzen und Trachtschmuck (Knöpfe, Ringe, Schnallen, Haken, Ösen, stiftartige Endstücke von Bändern und Schnüren; ein unvorsichtiger Kirchgänger besuchte den Sonntagsgottesdienst nach Brauch im Sonntagsstaat, wurde anschließend von Landsknechten überfallen, die ihm sein Gewand raubten „mit Silberhaken und -ösen im Wert von 100 Talern“⁴⁸ – es war damals also sinnvoll, sein „Trachtsilber“ abzunehmen und zu verstecken).

Das Leiden begann mit dem „Kaiserkrieg“ zur Abwehr der Invasion des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein 1627–29 und setzte sich fort mit dem „Torstensonkrieg“ 1643–45 und dem „Karl Gustav-Krieg“ 1657–60, beide gegen Schweden um die Herrschaft über den Öresund, d. h. die Kontrolle der Schifffahrt zwischen Schweden und Holland⁴⁹. Bis zur Abtretung Schonens an Schweden 1658 war der Öresund zwischen Ost- und Nordsee eine dänische Binnenwasserstraße. Erfasste der Kaiserkrieg fast ausschließlich Jütland, so betrafen die beiden nächsten, vor allem der letzte, nach den Schriftquellen außer Ostjütland die Inseln Fünen, Langeland, Lolland, Falster und Seeland, und genau dort konzentrieren sich die Silberdepots jener Zeit⁵⁰. „Die Marschroute der Schweden ... wird deutlich markiert von Funden“⁵¹.

Lindahl⁵² referiert zeitgenössische Berichte über Kriegsgreuel, die sich somit präzise datieren und lokalisieren lassen. Nach Lindahl entspricht das in Schriftzeugnissen überlieferte Geschehen *grosso modo* dem Fundbild der Silberschätze, so daß sie gut begründet einen kausalen Zusammenhang annimmt, wie schon vor 78 Jahren Sture Bolin⁵³. Zu einem anderen Ergebnis kommt Peter Haupt für die von ihm untersuchten Münzhorte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Gallien und Germanien⁵⁴. Dort konzentrieren sich

⁴⁷ Ebd. 9.

⁴⁸ Ebd. 179.

⁴⁹ Am Kaiserkrieg nahm der durch Schillers Wallenstein-Tragödie bekannte Octavio Piccolomini teil; sein Porträt „Octavius Piccolomini General“ befindet sich in der Kirche zu Henne, Westjütland, anlässlich seines dortigen militärischen Aufenthalts (LINDAHL [Anm. 9] 16 Abb. 4). Im Karl Gustav-Krieg kämpfte der durch Kleists (wenig historisches) Drama gefeierte Friedrich II. Prinz von Homburg als brandenburgischer Befehlshaber auf schwedischer Seite; so „bemächtigte [er] sich des Schlosses Hagenskov [bei Assens, Westfünen; freundliche Auskunft Frau Bibliothekarin Lilly Bruhn, Dansk Bibliotek Flensburg] und alles dessen, was nach der ersten Plünderung noch zurückgeblieben war“ (ebd. 25).

⁵⁰ Ebd. 24; hier Abb. 3.

⁵¹ Ebd. 24; 19 Abb. 6.

⁵² Ebd. 22. 24 f.

⁵³ ST. BOLIN, *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien* (Lund 1926); DERS., Die Funde römischer und byzantinischer Münzen im freien Germanien. Ber. RGK 19, 1929, 86–145.

⁵⁴ P. HAUPT, Römische Münzhorte des 3. Jhs. in Gallien und den germanischen Provinzen. Provinzialröm. Stud. 1 (Grunbach 2002); vgl. dazu GEISSLINGER (Anm. 8).

die bekannten damaligen Münzdepots zeitlich und räumlich gerade nicht in den schriftlich tradierten Kriegsgebieten, so daß er die allgemeine Unsicherheit als Hauptmotiv der Niederlegungen ansieht, weniger jeweiliges aktuelles Kampfgeschehen. Unterschiedliche Quellenaussagen führen zwangsläufig zu unterschiedlichen historischen Ergebnissen, und so wäre es unsinnig, Lindahl gegen Haupt ins Feld zu führen oder umgekehrt. Übrigens vermeidet Lindahl jeden Dogmatismus in dieser Frage. „Inzwischen geschah es kaum nur im Krieg, daß das Volk seine Wertsachen versteckte. Man hat es hinreichend auch in Friedenszeit getan, wenn man aus einem anderen [als dem militärischen] Grund sich bedroht fühlte, z. B. von Dieben oder persönlichen Feinden. Aber da tausende von Menschen in den Kriegen des 17. Jahrhunderts von ihrem Heim vertrieben wurden und vor Hunger oder Krankheit starben, verblieben ihre Kostbarkeiten versteckt, bis man viel später zufällig auf sie stieß beim Niederreißen oder Reparieren eines Hauses, bei Feld- oder anderer Erdarbeit“⁵⁵. Sie bekräftigt dies im Kommentar zu Kat. Nr. 9⁵⁶. Der betreffende Fund enthielt unter anderem 298 Silbermünzen, geprägt 1519–95: „Da keine der Münzen jünger ist als 1595 [also gut 30 Jahre vor dem Ende der 90jährigen Friedenszeit seit 1536, siehe oben], ist der Schatz nicht notwendigerweise verborgen im Krieg, sondern scheint auszusagen, daß das Volk [auch] in Friedenszeit den Brauch hatte, Wertsachen unter dem Boden in einem Wohnhaus oder Nebengebäude zu verbergen.“ Lindahl⁵⁷ spricht ganz beiläufig auch davon, daß man die beweglichen Vermögenswerte in Wohnhäusern und Nebengebäuden, im Garten, auf dem Feld „oder im Moor“ [!] verbarg – ein Problem, einen Anlaß zu Fragen sieht die Kunsthistorikerin in den Moordepots nicht, anders als der Archäologe.

Eine Episode sei nach Lindahl skizziert⁵⁸. Pfarrer Hans Hansen Windekilde in Stenløse, Nordseeland, bekam Einquartierung eines schwedischen Hauptmanns, also aus der Armee des Kriegsgegners. In verständlicher Sorge „sammelte er all sein Silber, Gold und Vermögen [Bargeld?] in einem Kupferkessel und grub ihn ein in der Hundehütte beim Pfarrhof“. Eines Tages kratzte der Hund Rand und Henkel des Kessels frei, so daß der ungebetene Gast das Metall zu sehen bekam. Statt vom Kriegsrecht Gebrauch zu machen, warnte der Hauptmann den Pfarrer, er möge seine Kostbarkeiten an einen sichereren Platz bringen. Die Begebenheit wurde als sehr ungewöhnlich mit großer Dankbarkeit aufgezeichnet, es soll sogar die Errichtung eines Denkmals erwogen worden sein. Vier Punkte sind interessant für den Archäologen: 1. Die Deponierung erfolgte im unmittelbaren Zusammenhang mit Kriegsereignissen; 2. die Deponierung erfolgte in nächster Nähe der Wohnstätte; 3. die Deponierung bestand aus den wichtigsten Wertsachen vom Eigentum gerade einer Person bzw. Familie; 4. die Deponierung bestand offenbar nur aus Edelmetall, lediglich als Behälter diente ein Gefäß aus Buntmetall. Wie wir sehen werden, sind diese scheinbar selbstverständlichen Feststellungen nicht allgemein gültig.

⁵⁵ LINDAHL (Anm. 9) 9.

⁵⁶ Ebd. 104 f.; vgl. Anm. 93.

⁵⁷ LINDAHL (Anm. 9) 9.

⁵⁸ Ebd. 25.

Auch die von Lindahl behandelten Funde enthalten nur in seltenen Fällen Anteile aus unedlem Metall⁵⁹, daneben gibt es als Behälter manchmal Keramik (Jütepötte, seltener Steinzeug) oder Holzgefäße, Leder- oder Stoffbeutel. Auf der anderen Seite kennt man weniger häufige, aber hinsichtlich der Streuung den Silberfunden angepaßte, bedauerlicherweise noch nicht wissenschaftlich bearbeitete Depots von Zinn- und Kupfersachen (*Abb. 2*). Da auch letztere ihren Wert besaßen, fragen wir, anscheinend leider vergeblich, warum man in der Regel Güter aus edlem und buntem Metall getrennt versteckte. Zwar mag es viele arme Haushalte ohne Silber gegeben haben, aber kaum wohlhabende Familien, die neben Gold und Silber nicht auch Zinn und Kupfer besaßen. Warum hat man bei Gefahr nicht alles zusammen verborgen, jedenfalls die besten Stücke? Lindahl äußert sich kurz: „Ein besonderer Typ Schatzfunde besteht aus Sachen von unedlem Metall: Kannen, Platten, Teller und Schalen aus Zinn samt Kerzenhaltern, Töpfen usw. aus Kupfer, Erz [malm; vgl. Kat. Nr.56] und Messing. Auch dieses wertvolle Hausgerät wurde versteckt in der Erde des Eigners, oder war das vielleicht eher von dänischen oder ausländischen Soldaten [getan], die Material zum Kanonengießen einsammelten? Diese Schatzfunde sind jedoch nicht so zahlreich wie die Silberschätze“⁶⁰. Daß man Beutegut trennte nach Metallart – Buntmetall für die Armee zum Geschützgießen, Edelmetall für den einzelnen Soldaten zur Belohnung – leuchtet ein. Aber warum trennten von vornherein auch die Eigentümer? Wir wollen nicht abwegig annehmen, alles bis heute Gefundene sei ehemaliges verstecktes Beutegut. Auch der erwähnte Pfarrer in Stenlöse barg in dem Kupferkessel anscheinend nur Gold und Silber, keine Teller und Leuchter aus Zinn oder Messing. Selbstverständlich sichert man das Kostbarste zuerst, aber das fast völlige Fehlen von Buntmetall in den 76 Silberhorten, dafür dessen Konzentration daneben in silberfreien Depots fällt doch auf. Man hätte stärkere Mischung erwartet, zumal Zinn und Kupfer sicher weiter verbreitet waren als Gold und Silber. Auch prähistorische profane Verwahrdepots, deren Existenz unterstellt sei⁶¹, bestehen vielleicht nicht nur aus hastig zusammengerafften heterogenen Wertsachen, sondern weisen eventuell beabsichtigte Gruppen unterschiedlicher Güter auf⁶². Dies hätte gegebenenfalls nichts zu tun mit ritueller Selektion für sakrale Opferdepots.

⁵⁹ Aus Mooren ebd. Kat. Nr. 31 (siehe oben; Schwefelkies). Vielleicht aus Mooren Kat. Nr. 56 (siehe oben; Erztöpfe, Kupferapparat). Nicht aus Mooren Kat. Nr. 19 (Messingbügeleisen, gefüllt mit 227 Silbermünzen, Schlußprägung 1655). 29 (reliefverzierter Silbergürtel ca. 560 g zusammen mit einer Kanonenkugel). 67 (Messingsiegelring zusammen mit Trachtzubehör und fünf Löffeln [insgesamt 235 g Silber] und 38 Talern [1083 g], Schlußprägung 1650).

⁶⁰ Ebd. 11.

⁶¹ Vgl. Anm. 8.

⁶² Wie L. Pauli berichtet, vergruben seine Großeltern bei Ende des 2. Weltkriegs im eigenen Garten speziell die „stattliche Sammlung“ von seinem Vater bei Sportwettkämpfen gewonnener Pokale und anderer Siegespreise, um sie vor Verlust zu retten (L. PAULI, Arch. Korrb. 15, 1985, 203 Anm. 12). – PETERSEN (Anm. 2) 248 geht 1890 kurz ein auf die uns hier beschäftigenden Silberdepots von „Bechern, Schalen, Gürteln, Knöpfen und Schnurringen“ des 17. Jahrhunderts mit oder ohne Silbermünzen und fährt fort: „Goldsachen sind nie [nach heutigem Wissen: nur sehr selten] vorgekommen in diesen Funden, auch nicht die mit kostbaren Steinen und Perlen besetzten Schmucksachen und Agraffen, keine

Fingerringe, keine der vielen Arten von Halsketten liegen zusammen mit den genannten Sachen. Es scheint also, ob – wie früher in der Bronzezeit [!] – sich eine *Auswahl* geltend gemacht habe“ (Kursivsetzung durch Verf.). Anschließend (ebd. 249 f.) referiert Petersen Depots von Zinngeschirr und Sammelniederlegungen von Messingtöpfen aus nach-prähistorischer Zeit. Es handelt sich anscheinend also jeweils um eine „spezifische Auswahl und Zusammenstellung von deponierten Gegenständen“ (C. METZNER-NEBELSICK, *Ritual und Herrschaft. Zur Struktur von spätbronzezeitlichen Metallgefäßdepots zwischen Nord- und Südosteuropa*. In: dies. [Hrsg.], *Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart. Interdisziplinäre Tagung vom 1.–2. Februar 2002 an der Freien Universität Berlin [Rahden/Westf. 2003]* 99–117 hier 99), die hier aber nicht auf einem religiösen Ritual fußt, denn dafür gibt es keinen Hinweis in der dänischen schriftlichen Überlieferung für die frühe Neuzeit (vgl. Anm. 40), der doch zu erwarten wäre angesichts der Häufigkeit und des materiellen Werts der fraglichen Deposita. Die Fundmenge hat sich seit 1890 vergrößert, das Fundbild kaum verändert. Nachdenklichkeit in Bezug auf prähistorische Horte empfiehlt sich. Systematische Erforschung der Horte aus kirchlicher Zeit unter archäologischer Fragestellung ist ein dringendes Desiderat. – Tatsächlich aber ein prähistorisches Ritual im Sinn Metzner-Nebelsicks erkennen wir mit sehr großer Wahrscheinlichkeit, wenn Gegenstände bestimmter Art, für sich oder in bestimmter Vergesellschaftung mit anderen, überdurchschnittlich häufig in auffallendem Milieu (Wasser, Feuchtboden, Höhle, Anhöhe) deponiert sind und womöglich außerdem sich in auffallendem Zustand (stark beschädigt, angesengt oder ähnliches) oder seltsamer Position am Fundplatz (Zweier- oder Dreiergruppierung, Überkreuz- oder Senkrechtlage usw.) befinden. Beispiele: Einzelne Knollenknaufschwerter ohne Beifunde, vorzüglich erhalten, in (meist fließendem) Wasser; Lurenpaare ohne Beifunde, oft beschädigt, im Moor; einzelne oder mehrere völkerwanderungszeitliche intakte Goldhalsringe ohne Beifunde, im Moor; einzelne völkerwanderungszeitliche intakte Bronzefibeln ohne Beifunde, im Moor; einzelne völkerwanderungszeitliche intakte Edelmetallfibeln kombiniert mit Perlen und eventuell kleinen, aber nie größeren (Arm- oder gar Halsringen) Schmucksachen aus Edelmetall, im Moor; Waffen in größerer Zahl, meist stark beschädigt, eventuell mit Anzeichen von Feuerwirkung, im Moor (siehe GEISSLINGER [Anm. 8] 137; 140 f.; 142 Anm. 44; DERS. in: JANKUHN [Anm. 25] 201–205; 211; ØRSNES [1970, Anm. 34] 174 f.). Im Prinzip übereinstimmend äußert sich Metzner-Nebelsick, wenn sie in Bezug auf unterschiedliche Depotfundarten der Bronzezeit „wiederkehrende Muster ihrer Niederlegung und [!] Zusammensetzung“ feststellt (a. a. O. 100) und dies ausführt an Hand spätbronze- und früheisenzeitlicher Horte von intakten Goldgefäßen (ausschließlich oder zusammen mit Ringschmuck) und intakten Bronzegefäßen (ausschließlich oder zusammen mit Schmuckelementen). Paarg niedergelegte Goldgefäße finden sich „in der Regel auf [trockenen] erhöhten Plätzen“, zu dritt angetroffene lassen jedenfalls „keinen Bezug zu feuchtem Deponierungskontext erkennen, der [dagegen] für die Bronzegefäßdepots wichtig ist“ (ebd. 103 f. Abb. 3). Insgesamt ist aber die Fundzahl der Goldgefäßhorte bis jetzt klein, so daß man vorerst nicht so sehr feste Regeln als nur „Tendenzen und Hinweise“ auf solche wahrnimmt. Bronzegefäße in Nord- und Mitteleuropa sind öfters, wenn auch nicht immer, in Dreierzahl niedergelegt und zwar „überproportional“ häufig in Feuchtböden oder Gewässernähe (ebd. 106 f. Abb. 6–7). Die regelhafte Kombination charakteristischer Inventare mit charakteristischen Deponierungsweisen, Hortinhalte mit Fundumständen, signalisiert also sehr wahrscheinlich ein Ritual. Kann ein solches Ritual über einen jahrhundertelangen Zeitabschnitt der Vergangenheit beobachtet werden, eventuell in einem länderweiten Gebiet, gewinnt es für uns an Deutlichkeit und Gewißheit. Eine generell sakrale Deutung für die Gesamtheit prähistorischer Horte läßt sich damit nicht begründen, auch nicht für regelhaft zusammengestellte Kollektionen, wenn sie nicht regelhaft mit speziellen Fundumständen eng verbunden sind, auch nicht z. B. schlechthin für Moorfunde ungeachtet ihrer Zusammensetzung. Eine solche dominierende Koinzidenz charakteristischer Inventare mit charakteristischen Fundumständen fehlt bezeichnenderweise bei den offenbar nichtrituellen dänischen Silberdepots der frühen Neuzeit. Hier erscheinen mit Hortgut gleicher Art so unterschiedliche Modi wie Moordepots, Quasimoordepots, Trockenbodendepots auf Äckern oder in Wäldern, dicht bei oder weit entfernt von gleichzeitigen Siedlungen, ohne strukturierende Regel willkürlich nebeneinander, ebenso ohne (aus profaner Alltagspraxis schwer erklärbare) Auffälligkeiten der internen Positionierung von Objekten im einzelnen Fundensemble. Manche oder sogar sehr viele in ähnlicher Weise „willkürlich“ angelegte Depots aus vorkirchlicher Zeit (Anm. 27), ohne erkennbares „rituelles“ Muster, mögen trotzdem Opfer gewesen sein, doch bleibt dies ohne positiven Beweis, die Deutung zwangsläufig offen.

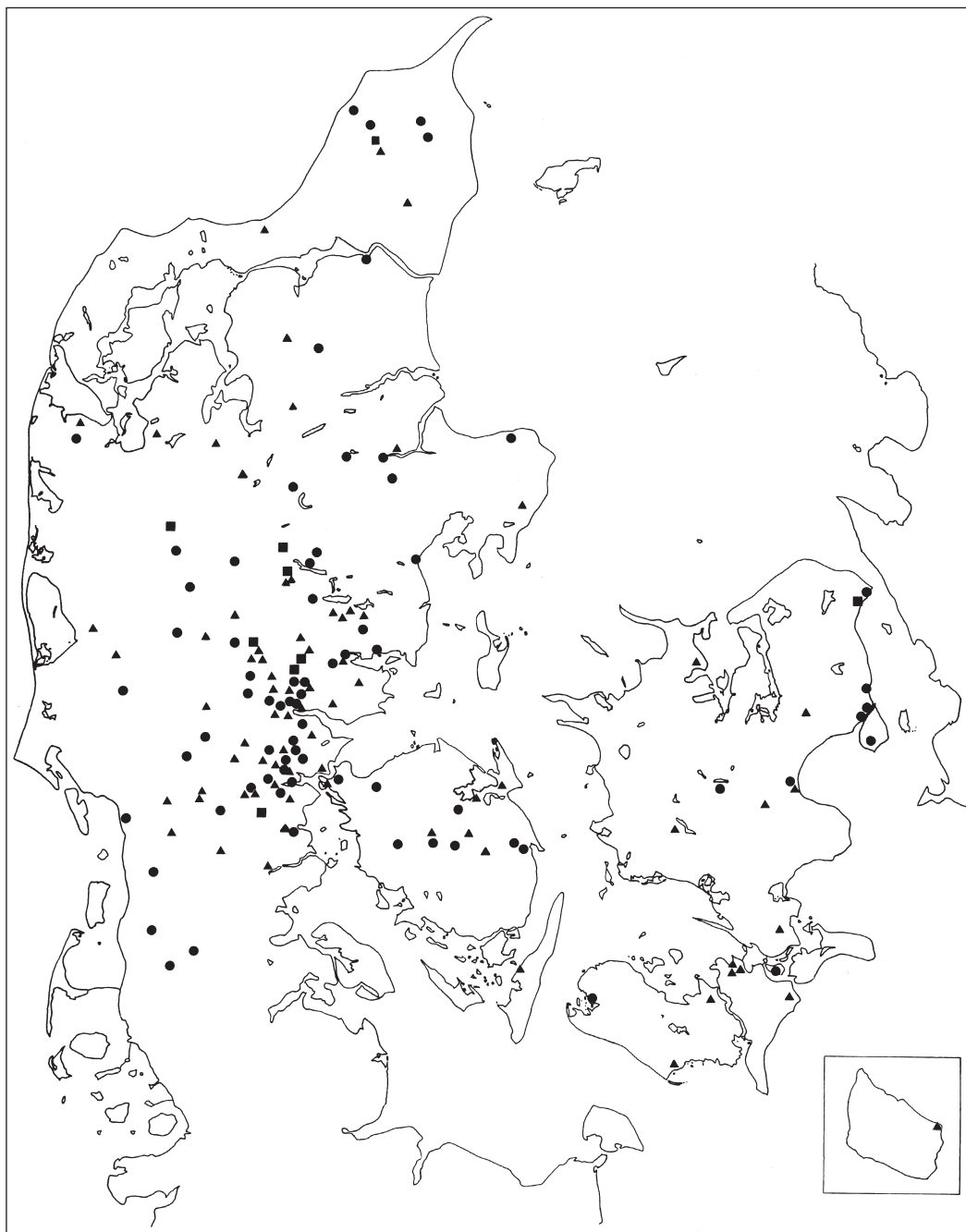


Abb.2. Schätze des 17. Jahrhunderts in Dänemark. Dreiecke: Silbersachen, eventuell mit Silber- oder Goldmünzen, nur selten auch mit Buntmetall; Quadrate: Zinn- und Kupfersachen ohne Edelmetall; Punkte: nur Münzen. Nach LINDAHL (Anm.9) Abb.7.

Nur sechs unserer 76 Depots fand man im Areal alter Städte, sicher als Eigentum von Bürgern⁶³ (Kat. Nr.1. 17. 19. 30. 43. 55) und sehr wahrscheinlich jeweils nahe der Wohnstätte (Kat. Nr.19. 30 in alten Kellern). Sieben Funde in ländlicher Umgebung

⁶³ LINDAHL (Anm.9) 29.

kamen in oder unmittelbar bei Gebäuden zum Vorschein⁶⁴; an die Hundehütte am Pfarrhaus Stenlöse sei erinnert. Dazu waren die Schätze Kat. Nr. 35 und 62 in Dorfkirchen versteckt, im Dachstuhl bzw. hinter der Vermauerung eines alten Fensters. Dies entspricht unserer einleuchtenden gängigen Vorstellung, prähistorische Verwahrdepots habe man in der Regel in Siedlungsnähe vergraben⁶⁵. Überraschenderweise aber stammt ein beträchtlicher Teil, sogar die Mehrzahl der von Lindahl vorgelegten Funde von Feld und Wald oder eben aus Mooren, wohl nicht immer nahe bei Wohnstätten der Niederlegungszeit. Für den Moorfund Kat. Nr. 27 (s. o.) konnte sogar die Entfernung zwischen Fundstelle und identifizierbarer Wohnung des Eigentümers mit „mehreren Kilometern“ angegeben werden. Wir sollten daher auch für prähistorische Verwahrdepots größere Distanzen zwischen Fundplatz und zugehöriger Siedlung nicht mehr von vornherein völlig ausschließen. Zur Sicherung des Besitzanspruchs war es wohl vor allem wichtig, eigenes Silber auf eigenem Grund und Boden zu vergraben (vgl. Quasimoorfund Kat. Nr. 72; s. o.), auch ohne Möglichkeit unmittelbarer Beobachtung des Verstecks. Dessen Abseitslage konnte sogar vorteilhaft sein, wenn man das Unglück hatte, aus seinem Haus vertrieben zu werden.

Als Archäologe kann man Frau Lindahl nur beneiden um die zahlreichen begleitenden Münzen sowie Inschriften von Jahreszahlen und von Namen oder wenigstens Namensinitialen, öfters zwei oder gar drei auf einem Objekt.

Lindahl beabsichtigte keine numismatischen Untersuchungen. So nennt sie zwar für viele Depots die Zahl der enthaltenen Münzen, kurz auch die Herkunftsländer, oft aber das Prägejahr nur der Schlußmünze, so daß wir die zeitliche Tiefe des Münzbestandes im Einzelfall häufig nicht erfahren. In Kat. Nr. 54 verteilen sich die Münzen auf 102 Jahre, Nr. 9 die 298 Münzen auf 76 Jahre, Nr. 76 die 185 Münzen auf 62 Jahre, Nr. 59 die 35 Münzen auf mindestens 57 Jahre, Nr. 27 die Münzen auf 57 Jahre, Nr. 51 die 33 Taler auf mindestens 55 Jahre. Die übrigen referierten Intervalle für Münzen (Nr. 30, 34, 72) sind kürzer als 50 Jahre. Eine Ausnahme stellt Kat. Nr. 43 dar mit einer englischen Goldmünze 1461/83, einer lübischen Mark 1549 und einer dänischen Reichsmark 1617, dazu ein Becher 1615, also eine Spanne von mindestens 134 Jahren.

Betrachtet man die Jahreszahlen auf den Silbersachen unabhängig von den Münzen, so zeigt sich vielleicht unerwartet, daß die maximalen Daten innerhalb eines Depots fast nie mehr als eine Generation auseinander liegen. In Kat. Nr. 15 (Feldfund) weist ein Pokal gleich drei Daten auf, nämlich 1623, 1647 und 1655, sie überspannen mit 32 Jahren auch die vier anderen datierten Objekte (zweimal 1643, zweimal 1648); der Po-

⁶⁴ Ebd. Kat. Nr. 9 (gefunden beim Abbruch eines alten Hofes). 12 (gefunden beim Legen eines neuen Fußbodens im Pfarrhaus; neben dem Grundstein, aber 25–30 cm tiefer). 14 (Schleifen einer Hecke auf einem Bauernhof). 41 (nahe einem ehemaligen Pfarrhof, der im Kriegsjahr 1658 abbrannte und dann verlegt wurde). 42 (in einem Garten 10 m entfernt vom Wohnhaus eines Bauernhofs). 59 (Hofplatz im Pfarrhof). 71 (Scheune eines Bauernhofs).

⁶⁵ S. RIECKHOFF, „Römische Schatzfunde“ – ein historisches Phänomen aus prähistorischer Sicht. In: B. Fritsch u. a. (Hrsg.), Tradition und Innovation – Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. Festschr. Ch. Strahm. Internat. Arch. Stud. Honoraria 3 (Rahden/Westf. 1998) 479–542 hier 486 ff.; 491.

kal ist also ein richtiges Erbstück. Ein weiteres Erbstück stellt in Kat. Nr.42 (Gartenfund in Hausnähe) die Brautmedaille von 1552 an einer silbervergoldeten Halskette dar; das jüngste datierte Stück ist ein Taler von 1653, also 101 Jahre jünger als die Brautmedaille. Ferner bildet eine Ausnahme Kat. Nr.65 (Feldfund) mit einem Danziger Groschen von 1537 und zwei weiteren Antiquitäten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als jüngstem Stück einer vergoldeten Schnalle ohne Jahreszahl, (vermutlich) vom Ende des 16. Jahrhunderts. Vorausgesetzt die Schnalle ist stilgeschichtlich richtig datiert, verteilen sich die Stücke auf ca. 60 Jahre, wobei entgegen den sonstigen Beobachtungen die Mehrheit bei der Niederlegung alt war. Das Zeitintervall beträgt dagegen einmal (Kat. Nr.14) nur 30 Jahre, viermal 29–20 Jahre, zwölfmal unter 20 Jahre. Die Zahlen gelten für die 46 vom Verf. berücksichtigten Funde (inklusive der 17 Moor- und Quasimoordepots); die Relationen gelten für alle 76 Funde.

Ein ähnliches Bild bieten die stilgeschichtlich (relativ) datierten Objekte. Quasimoorfund Kat. Nr.53 (s.o.) enthält eine „vornehme“ Lübecker Hansekanne aus dem 16. Jahrhundert, Schlußdatum des reichen Depots ist 1623. Nr.28 (Bodenfund aus einer Ortschaft) erbrachte zwei religiöse Gegenstände aus dem 16. Jahrhundert und zahlreiche Objekte der Folgezeit samt 12 121 Münzen mit Schlußprägung 1656, „der größte dänische Silberschatz aus dem 17. Jahrhundert, der bisher zutage kam“. Die beiden religiösen alten Stücke wiegen materiell nicht viel und sind nicht mehr vollständig, also wahre Antiquitäten, vielleicht aus frommem Respekt mitgeschleppt, quantitativ wenig gewichtig. Im Moordepot Nr.27 (s.o.) lagen zwei (wahrscheinlich) Hochzeitsbecher von 1595 und 233 Münzen mit Schlußprägung 1617. Weitere Beispiele (Kat. Nr.9 und 62) lassen sich anschließen.

Die jeweils spät datierten Stücke sind erwartungsgemäß meist (seltene Ausnahme Nr.65; s.o.) in deutlicher Überzahl gegenüber denen aus dem Jahrhundert zuvor. In sieben Depots gibt es lediglich einen (Kat. Nr.24. 31. 39. 34. 64), zwei (Nr.14) oder drei (Nr.2) Löffel aus dem 16. Jahrhundert, also relativ bescheidenes Gut, zusammen mit wesentlich umfangreicherem und oft wertvollerem der Folgezeit. Kat. Nr.14⁶⁶ erbrachte, außer den beiden alten Löffeln („waren mehr als 100 Jahre alt, als sie vergraben wurden“), aus dem 17. Jahrhundert Tafelgeschirr, eine Schmuckkette und mehr als 60 Stück Trachtzubehör wie Haken, Ösen, Knöpfe, Ringe und Schnallen; insgesamt 1848 g. Kat. Nr.34 und 64 bieten weitere Beispiele für vereinzelte Altsachen (Löffel) in umfangreichen jüngeren Kollektionen.

Sowohl nach epigraphischer absoluter, wo sie möglich ist, wie auch nach stilgeschichtlicher relativer Datierung umfassen die Depots also in den meisten Fällen nur die Dauer einer Generation, ca. 30 Jahre⁶⁷. Wo ältere Stücke auftauchen, sind sie in der Minderzahl und meist von verhältnismäßig geringem materiellen Wert wie die einzelnen Löffel. Auch der oben als „richtiges Erbstück“ angesprochene Pokal Kat. Nr.15 mit seinen drei Eigentümer-Ehepaaren (zeitlich aufeinander folgend) aus vornehmen Familien aus den Jahren 1623, 1647 und 1655 überbrückt nicht mehr als 36 Jahre, wenn

⁶⁶ Anm. 64.

⁶⁷ Ähnlich LINDAHL (Anm. 9) 31.

man das Kriegsjahr 1659 mit Lindahl als Jahr der Deponierung ansieht, als schwedische Truppen Fünen verheerten, woher der Fund stammt⁶⁸. Man sucht vergeblich nach wirklich altem Tafelsilber oder Geschmeide, das mehrere Generationen lang vererbt wurde. Dies erstaunt, denn gerade von Gold- und Silbergerät hätte man vermutet, daß es länger in Gebrauch war und in Ehren stand, seltener gegen Neues ausgetauscht als etwa Zinn oder Kupfer. Die Feststellung darf selbstverständlich nicht mechanisch, schematisch auf ur- und frühgeschichtliche Horte übertragen werden, aber sie kann vielleicht Denkanstöße geben.

Insgesamt versucht Frau Lindahl, meist überzeugend, auch mit Hilfe einer zeitgenössischen Karte eines besonders wichtigen Feldzugs⁶⁹, die Funde zeitlich und kausal mit den drei gut dokumentierten Kriegen von 1627–29 (Kaiserkrieg), 1643–45 (Torstensonkrieg) und 1657–60 (Karl Gustav-Krieg) zu korrelieren, betont aber ausdrücklich, daß man wohl auch in Friedenszeit seine Kostbarkeiten gelegentlich verbarg (*Abb. 3*).

Reiche Informationen bieten neben den Jahreszahlen die Namensinitialen auf zahlreichen Fundstücken oder gar voll ausgeschriebene Namen, die sich eventuell mit Eintragungen in Kirchenbüchern oder mit Grabinschriften verbinden lassen. Gerade weil die anonymen prähistorischen Horte solche Aufschlüsse nicht geben können, sei hier darauf eingegangen⁷⁰.

Adelsbesitz ist kenntlich durch Wappen und ausgeschriebene Namen. Nach Lindahl⁷¹ gibt es nur vier Depots (Kat. Nr. 15, 27, 38 und 64) mit insgesamt sieben solchen Objekten, neben anderen⁷². Aufschlußreich ist Feldfund Nr. 15⁷³. Es sind der Deckelpokal mit den Jahreszahlen 1623, 1647 und 1655, ein Pokal ohne Deckel und ein Deckelbecher, die durch Monogramme und Wappenschilder auf den „vornehmsten Adel des Landes“ verweisen, unter anderem die Familien Rosenkrantz und Brahe. Zwei feine Löffel im selben Fund mit unterschiedlichen Initialen stammen wohl aus bürgerlichem Besitz, zwei Schalen und ein Löffel mit gleichen Initialen CHS⁷⁴ deuten trotz fehlendem Prädikat „h.“ (herre; vgl. Kat. Nr. 31) auf Clavs Hansen Naschau, den damaligen Kirchspielpfarrer des Fundorts, die dritte Schale auf den Vater der dritten Ehefrau des Pfarrers, Ratsherr in Odense. Hier sind also Kostbarkeiten von Seiten adeliger wie bürgerlicher Eigentümer, offenbar durch Schenkung, in ein ländliches Pfarrhaus gelangt. Nr. 64 wurde

⁶⁸ Auf Grund der Initialen CHS AMD 1648 auf zwei Schalen und einem Löffel (dieser ohne Jahr) desselben Silberschatzes Kat. Nr. 15 erschließt Lindahl den Kirchspielpfarrer des Fundorts Clavs Hansen (CHS) Naschau als letzten Eigentümer. Nach Chronistenbericht kam er 1659 durch plündernde Schweden zu Tode. Seine Ehefrau Anna Mathiasdatter (AMD) Moth war die Schwester des Leibarztes (Poul Moth) Christians IV. und Tante von dessen Geliebter (Sophie Amalie Moth). Durch diese Beziehungen mag außergewöhnlich feines Silber, zuvor Besitz von „vornehmstem Adel“, ins dörfliche Pfarrhaus gekommen sein.

⁶⁹ *Abb. ebd.* S. 19.

⁷⁰ Vgl. oben unter „Moorfunde“ Nr. 56.

⁷¹ LINDAHL (Anm. 9) 28.

⁷² Zum Moorfund Kat. Nr. 27 siehe oben.

⁷³ Vgl. Anm. 68.

⁷⁴ Vgl. Anm. 68.

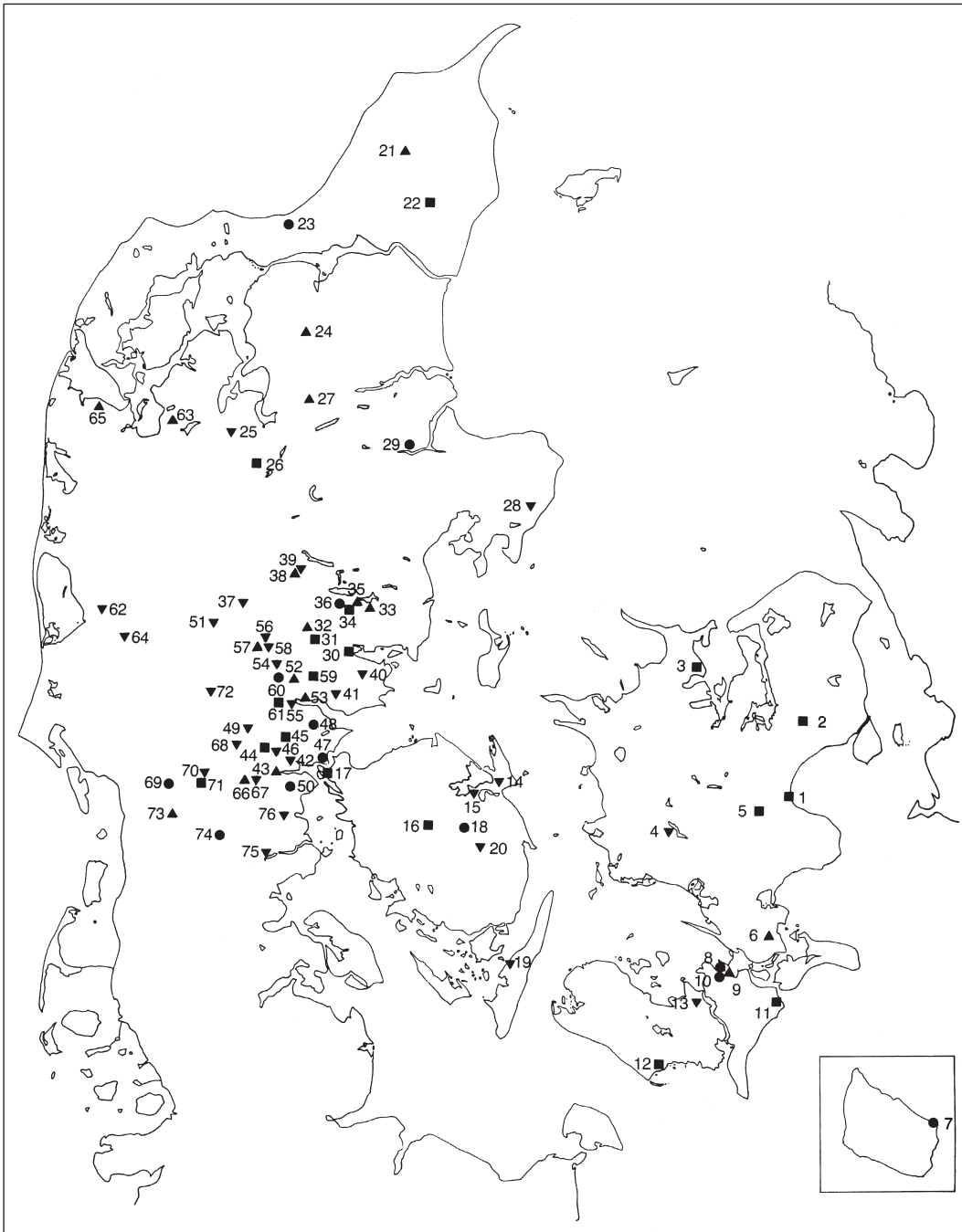


Abb.3. Silberschätze des 17. Jahrhunderts in Dänemark. a) Stehende Dreiecke: *terminus post quem* bis 1629, eventuell spät im 16. oder früh im 17. Jahrhundert; b) Quadrate: *t. p. q.* 1630–45; c) hängende Dreiecke: *t. p. q.* ab 1646; d) Punkte: genaue Datierung nicht möglich. Fundortverzeichnis siehe Anhang. Grundkarte nach LINDAHL (Anm. 9) Abb. 86. – o. M.

beim Umpflügen von Heideland des Hofes Gyris entdeckt. Der Hort enthielt fünf Trinkgefäße und elf Löffel, insgesamt 737 g, als Besitz der damaligen Hofeigentümer, wie Namensinschriften auf fünf Stücken belegen. Eine Schale von 1654 zeigt ein ade-

liges, ein Löffel von 1653 ein bürgerliches Wappen, eine Schale und ein Löffel Namen wahrscheinlich bäuerlicher Familien. Eine Schale und fünf Löffel sind anonym. Hier ist also eine Schale aus Adelsbesitz, vermutlich durch Schenkung, auf einen Bauernhof gekommen; derselbe Hof erhielt auch von anderen Bauern und (zumindest) einem Bürger Silber geschenkt oder getauscht.

Insgesamt ist auffallend wenig Adels Silber in den Boden gelangt⁷⁵, und zwar in nur einem Fall (Nr.27; s.o.) wahrscheinlich durch den adeligen Besitzer selbst bzw. seinen Beauftragten, sonst handelte es sich um Verschenktes oder Gestohlenes. Der Adel lebte in festen Häusern oder Schlössern und verspürte wohl nicht die Notwendigkeit, empfand es vielleicht auch als unter seiner Würde, in bedrohlicher Zeit Silber und Gold auf dem Feld zu vergraben.

Nach Lindahls⁷⁶ „grober“ (löseligt) Schätzung stammt etwa ein Fünftel des Bestandes aus dem Besitz von Geistlichen. „Priestersilber“ ist in der Regel von hoher Qualität⁷⁷. Eigentum eines Geistlichen liegt unzweifelhaft vor, wenn vor dem eingravierten Namen oder der Initiale ein „h.“ (herr) steht (vgl. Kat. Nr.31). Doch kann dieses Prädikat auch fehlen (z. B. Kat. Nr. 15). Ein Indiz, aber nicht zwingend, ist die „IHS“-Formel für „Jesus Hominum Salvator“ (vgl. Kat. Nr.31); ein Gelehrter konnte das „H“ in der Abbeviatur auch als das Eta des griechischen Jesus-Namens verstehen. Die Formel erscheint aber auf Silbersachen wahrscheinlich auch von Nicht-Geistlichen (Kat. Nr.12 [Deckelkanne]. 48. 54. 55). Religiöse Symbole oder Worte können ebenfalls auch bei Laien vorkommen, Bibelzitate oder Segenssprüche auf Latein lassen eher einen Kleriker als Eigentümer vermuten, jedenfalls auf dem dörflichen flachen Land. Altargerät gehörte unbedingt einem Pfarrer, richtiger einer Pfarrgemeinde; der Hostienteller Kat. Nr.53 (s.o.) muß geraubt sein.

Depots im unmittelbaren Bereich eines Pfarrhofs (praestegård) (Kat. Nr.12. 59; vgl. Anm. 64), vielleicht auch auf dessen Ländereien (Kat. Nr.22 [Wiese]. 34 [Wald]. 41 [vielleicht Wald]. 56 [Felder und Torfmoor]) hat wohl der Pfarrer angelegt, mit größter Wahrscheinlichkeit auch solche innerhalb einer Kirche (Kat. Nr.35. 62). Der Schatz Kat. Nr.12 lag neben dem Grundstein des Pfarrhauses etwas tiefer⁷⁸, wog insgesamt 1290 g. 1642–68 war Jacob Clausen Propst und Kirchspielpfarrer im Fundort Errindlev, aber seine Initialen erscheinen nicht, dafür die seiner Frau (seit 1644) Vibeke Jensdatter. Zweifellos handelt es sich bei dem Depot um das Eigentum des Pfarrehepaars, in das laut Namensinitialen Geschenke von anderer Seite geflossen waren. Interessanterweise enthielt der Hort auch den Deckel eines vornehmen Pokals; dieser selbst fehlt, war anscheinend an anderer Stelle vergraben und konnte später wohl wieder gehoben werden, während man den Versteckpunkt von Nr.12 mit dem Deckel offenbar vergessen hatte. Die Hochzeit 1644 – die Jahreszahl erscheint auf zwei Löffeln, offenbar Brautgeschenken – fand statt während einer Schiffskanonade zwischen den Inseln Lolland

⁷⁵ LINDAHL (Anm. 9) 28.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd. 29.

⁷⁸ Anm. 64.

und Fehmarn, wobei die dänische Flotte in Brand geschossen wurde „zum großen Schrecken unserer Gäste“ – ein grelles Licht auf die Zeitverhältnisse, die zu vielen Versteckdeponierungen führten.

Das meiste versteckte Gut muß nach Lindahl⁷⁹ Bauern gehört haben, d. h. wohlhabenden Hofeigentümern. Ein gutes Beispiel ist das reiche Moordepot Kat. Nr. 58 (s. o.), bei zwei Gelegenheiten 1892 und 1897 gefunden, wohl in zwei Teilen niedergelegt, aber unbedingt zusammengehörig. Eine Schale mit zwei randständigen horizontalen Griffen zeigt die Eigentümernamen WESTI CHRISTENSØN 1657 DORETE PEDERS DATER; ein kleiner Becher WCS DPD, drei Löffel (auf die beiden Funde verteilt) VCS DPD 1656, ein Löffel VCS DPD ohne Jahreszahl, dazu kommen anonym Trachtzubehör und Münzen. „Da die Namen Vesti Christensen und Dorte Pedersdatter oder ihre Initialen auf sämtlichen Stücken Tafelsilber (bordsølv) gefunden werden, gibt es kaum einen Zweifel daran, daß das Ganze, auch Trachtschmucksachen und Taler, diesem Paar gehört haben muß. Trotz früheren Kriegszerstörungen sind sie [wie der Fund zeigt] noch bei Beginn des Karl Gustav-Kriegs [1657] sehr wohlhabend gewesen“⁸⁰. Äußerst willkommen ist die Möglichkeit, an diesem Beispiel den Umfang des Familiensilbers eines reichen Bauernhofs abzulesen, insgesamt 3286 g – falls es vollständig niedergelegt und in unseren Tagen vollständig wiederentdeckt wurde. Bescheidener, aber von gleichem Charakter erscheint Nr. 72 (s. o.) aus Feuchtboden auf einem Feld bei Plovslund, Grene sn. Zwei Löffel tragen die Inschrift ESKE PEDERSEN P 1651; „P“ steht für Plovslund, Wohnort des Eigentümers und Fundplatz des Schatzes. Eine Schale mit horizontalem randständigen Griff zeigt ESKE PEDERSEN MND. Dazu kommen Trachtbestandteile und Scheidemünzen 1616–56, insgesamt ca. 375 g, also weniger als ein Achtel des soeben betrachteten Hortes Nr. 58. „Die Sachen haben zweifellos Eske Pedersen gehört, der 1651 auf Plovslund wohnte. ... Das Kirchspiel Grene wurde im Karl Gustav-Krieg [gleich nach 1656] stark verheert von Schweden, Polen und Brandenburgern“⁸¹.

Keiner der bis jetzt bekannten Silberschätze erbrachte ein Stück aus gesichert jüdischem Eigentum, kenntlich etwa durch hebräische Buchstaben, jüdische Symbole oder durch die Form erkennbares Zeremonialgerät wie Sederteller oder Chanukkaleuchter. Hier liegt keine Fundlücke vor, sondern das Fundbild entspricht der historischen Wirklichkeit. Die älteste jüdische Niederlassung in Dänemark wurde erst 1674 in Nakskov auf Lolland gegründet, die jüdische Gemeinde in Kopenhagen sogar erst 1684, beide unter Christian V. (1670–99)⁸².

Oft treten in einem Depot unterschiedliche Eigentümerinitialen auf, ohne daß sich vorgegebene ältere Verbindungen zwischen ihnen wahrscheinlich machen lassen, wie es

⁷⁹ LINDAHL (Anm. 9) 29.

⁸⁰ Ebd. Kat. Nr. 58.

⁸¹ Ebd. Kat. Nr. 72.

⁸² Freundliche Auskünfte O. Harck und Fr. Lindahl mit Hinweis auf P. Borchsenius, *Historien om de danske Jøder* (København 1969).

in Lindahls Kat. Nr.2 (Moorfund) zu beobachten war. Verschiedene Erklärungsmöglichkeiten bieten sich an. Der Geschenke wurde bereits gedacht. Nach Lindahl⁸³ gibt es Schriftzeugnisse, Adelige hätten einander bei aktuellem Bedarf zu bestimmter Gelegenheit Silbersachen geliehen. Auch die Preußenkönigin Sophie Dorothea, Gemahlin des tyrannischen Friedrich Wilhelm I., lieh auf Geheiß des Königs „ihren gesamten Schmuck“ der Tochter Wilhelmine 1731 zur (der Mutter unerwünschten) Verlobung mit dem Markgrafen Friedrich von Bayreuth⁸⁴. Nichts spricht dagegen, daß Bürger und Bauern ebenso verfahren. Im Fall plötzlicher Gefahr versteckte man offenbar das anvertraute Gut ebenso wie das eigene, zusammen mit dem eigenen. Oder jemand fühlte sich in seiner Ortschaft bedroht und übergab sein bewegliches Vermögen zu treuen Händen einem Partner in vermeintlich sicherer Gegend, der es dann doch im Boden verbergen mußte⁸⁵. Schließlich müssen wir an Marodeure denken, die erpreßte oder geraubte Wertsachen vorübergehend verstecken wollten, aber nicht mehr zum Zurückholen kamen⁸⁶. Als recht einfaches Beispiel sei Nr.37 aus Heideboden gewählt. In einem Jütepott lagen ein Becher und vier Löffel, zusammen 308,5g, dazu 76 Münzen, zusammen ca. 730g, Schlußprägung 1653. Ein Löffel trägt den Namen PEDER MICKELSON, ein anderer MARREN PEDERS D., vielleicht Vater und Tochter (Peder und Peders Datter). Der Becher und die beiden restlichen Löffel weisen unterschiedliche Initialen (STE; NKB; MIS) auf. Ein Jütepott ist unprofessionell hergestellt und daher kein stabiles Gefäß, somit ungeeignet als Transportbehälter, aber brauchbar zum Lagern. Ein auf Beweglichkeit bedachter Dieb oder plündernder Landsknecht hätte seine Beute gewiß in einem festen Beutel aus Stoff oder Leder abgelegt. So handelt es sich hier wohl eher um ein gemeinsames Versteck für verschiedene Eigentümer – schließlich läßt sich z. B. ein einzelner vergrabener Löffel, vielleicht zusammen mit ein paar Münzen, schwerer wiederfinden als eine kleine Kollektion – als um das Depot für einen Räuber. Häufig ist aber die Unterscheidung schwierig und wagt auch Lindahl nicht sich festzulegen.

Die eingravierten Eigentümernamen und -initialen geben also vielfache Auskunft über die oft komplizierten Eigentumsverhältnisse in den Hortinventaren. Immer wieder sei daran erinnert, daß diese Analysen frühneuzeitlicher Befunde nicht Selbstzweck sind, sondern Denkanstöße, vielleicht sogar -modelle für den Erforscher prähistorischer Horte stiften mögen. Ein deutliches Beispiel bietet der Fund „in einer Mulde im Feld“ Kat. Nr.44, bestehend aus zwölf Löffeln mit sieben verschiedenen Besitzern, davon vier Löffel von AI. Dabei ist gar nicht berücksichtigt, daß auf zweien dieser Löffel AI mit den Initialen einer anderen Person, auf einem Löffel mit denen einer dritten und auf einem Löffel mit denen einer vierten Person kombiniert erscheint; keine dieser Initialen kehrt wieder auf einem Löffel ohne AI. Ein Löffel ist datiert auf 1623, einer auf 1642 und drei auf 1643. Depot Nr.71 kam in der Scheune eines Bauernhofs im Dorf Askov zum Vorschein, eingegraben wieder in einem Jütepott (vgl. oben Nr.37), also ebenfalls wohl kein Diebesgut, wofür auch der Fundpunkt innerhalb eines Gehöftes

⁸³ LINDAHL (Anm. 9) 25.

⁸⁴ F. L. MÜLLER, Monumente. Magazin f. Denkmalkult. in Deutschland 12,7/8, August 2002, 79.

⁸⁵ LINDAHL (Anm. 9) 28; vgl. Anm. 93.

⁸⁶ LINDAHL (Anm. 9) 28.

spricht. Der Schatz beinhaltet zwei Becher und fünf Löffel, alle aus Silber und alle mit unterschiedlichen Inschriften von Namen oder Initialen, ferner vier silberne Gürtel, von denen einer anonym ist, die drei anderen zwei verschiedene Namen oder Initialen zeigen (ein Gürtel NIELS OS, was vielleicht dem NOS auf einem der beiden Becher gleicht). Außer den Gürteln gibt es kleineres Trachtzubehör; auf zwei Riemen-Endstiften (traekkenåle) erscheinen noch einmal zwei verschiedene Initialen. Der gesamte Silberfund wiegt ca. 1500 g einschließlich vier Münzen, Schlußprägung 1649. Zwei Gürtel derselben Eigentümerin sind auf 1636, ein Becher auf 1640 datiert. Insgesamt zwölf Stücke aus dem Fund sind mit Besitzernamen oder Initialen versehen, und zwar mit insgesamt zehn oder elf. Der Kunsthistoriker Jørgen Olrik glaubte 1919, Bauern der Umgegend hätten gemeinsam die Sachen versteckt, und Verf. neigt wegen des fragilen Jütepott dieser Ansicht zu.

Immer wieder beobachten wir, daß mehrere Eigentümer in einem Depot nachweisbar sind. Soweit Inschriften vorliegen, und das ist häufig der Fall, sieht man überrascht, daß deutlich erkennbare Familienschätze mit einfachen Besitzverhältnissen sich geradezu in der Minderheit befinden, vgl. oben Kat. Nr. 12. 15. 56. 58. 64 und 72. Das oben erwähnte Beispiel Pfarrhaus Stenløse aus der schriftlichen Überlieferung stellt in diesem Punkt also eher eine Ausnahme dar, als daß es der Regel entspricht. Dies muß auch den Erforscher prähistorischer Horte interessieren. Selbstverständlich ist vor einer mechanischen, schematischen Übertragung empirisch gewonnener Ergebnisse von der frühen Neuzeit auf eine urgeschichtliche Epoche nur zu warnen. Aber als Denkmodelle sollte man die Erkenntnisse, die wir Lindahls Materialvorlage verdanken, nicht gering schätzen. Auch z. B. das Detail, daß im Quasimoorfund Kat. Nr. 53 (siehe oben) sich zwei sehr formähnliche zylindrische Deckelkannen von 1617 und 1623 befinden, die sich nur in den Höhen (1617: 19,8 cm; 1623: 16,5 cm) geringfügig unterscheiden, doch verschiedenen Personen gehörten (1617: NK IAD; 1623: NAB). Solche Exemplare, aber anonym, wären in prähistorischem Zusammenhang gewiß als zusammengehörendes Paar aufgefaßt worden. Insgesamt führen Lindahls Studien also eher zu einer Differenzierung als zu einer Vereinfachung unserer Vorstellungen. Doch wären wir schlecht beraten, die Augen davor zu verschließen.

Warum man die uns bekannt gewordenen Silberschätze nach überstandener Gefahr nicht wieder zurückgeholt hat, beantwortet Lindahl mit dem Hinweis auf die großen damaligen Bevölkerungsverluste durch militärische Ereignisse, Brutalität einzelner Krieger und Epidemien, die sich im Gefolge der Heerzüge ausbreiteten⁸⁷. Daß 1659 im südlichen Jütland ca. 60 000 Menschen an der Pest starben, wurde schon erwähnt. Viele, die Wertsachen vergraben hatten – man denke auch an die zahlreichen von Lindahl nicht behandelten reinen (d. h. inhaltlich unvermischten) Münzfunde –, überlebten wohl nicht, und so blieben ihre Schätze im Versteck. Daneben gab es Vergeßlichkeit⁸⁸. Das oben⁸⁹

⁸⁷ Ebd. 22. 24.

⁸⁸ Vgl. Anm. 62: Die von L. Paulis Großeltern vergrabenen Pokale konnten nicht wiedergefunden werden.

⁸⁹ Vgl. Anm. 68.

bereits besprochene Depot Kat. Nr. 15, *terminus post quem* 1655, gehörte zweifellos dem Kirchspielpfarrer Clavs Hansen. 1659 wurde er von schwedischen Plünderern grausam umgebracht. Seine Witwe, selbst Tochter eines wohlhabenden Ratsherrn in Odense, lebte nach dem Krieg arm und verschuldet; die Hebung des Schatzes (974,4 g Silber) hätte wenigstens ihr wirtschaftliches Los bessern können. Ebenfalls schon bekannt ist uns Fund Nr. 42 mit 657 g Silber, *terminus post quem* 1653. Die einst wohlhabende Eigentümerin lebte als Witwe eines Amtsträgers (Herredsvogt) auf dem Hof Eltanggård, dem Fundplatz des Hortes. Im Krieg 1657–60 bewegten sich Truppen auf dem nahebei verlaufenden Hauptweg, und damals muß der Schatz in den Boden gelangt sein. Nach dem Krieg war die Dame „sehr verarmt“. Betrüblerischerweise unauffindbar lag das versteckte Vermögen nur 10 m vom Haus entfernt 60 cm tief im Erdreich. Man kann sich novellistisch den Kummer der verelendeten Reichen wegen der erfolglosen Suche ausmalen, ebenso die gegenseitigen Verdächtigungen, wenn ein Depot mit Wertsachen verschiedener Eigentümer nicht mehr aufgespürt werden konnte. Solche Situationen mag es auch in prähistorischer Zeit gegeben haben. Aber nicht Tristesse soll am Ende dieser Studie stehen, sondern frohe Bereitschaft, auch herkömmliche Vorstellungen neu zu überdenken.

Zum Abschluß seien die unter archäologischem Gesichtspunkt wichtigsten Ergebnisse zusammengefaßt, die sich bei Betrachtung der von Fr. Lindahl⁹⁰ vorgelegten frühneuzeitlichen Depots in Dänemark herausstellten: Zeitgeschichtlich bedingt sind wohl sämtliche besprochenen Horte profan motiviert⁹¹, d. h. zur späteren Rückholung bestimmt, was für prähistorische nur teilweise gilt⁹². Zum sehr großen Teil, aber nicht unbedingt in jedem Fall⁹³, hat man die besprochenen Horte in unmittelbarem Zusammenhang mit Kriegshandlungen niedergelegt, anders als z. B. die profanen Münzdepots des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Gallien⁹⁴. Eine signifikant große Zahl der besprochenen Horte (14–15 %) stammt aus Mooren; inhaltlich unterscheiden sich diese Moordepots nicht von den gleichzeitigen aus festem Boden, was die gleiche Funktion sämtlicher besprochener Horte als Schatzverstecke bestätigt, unabhängig vom Milieu der Niederlegung. Wider Erwarten nur ein bescheidener Teil der besprochenen Funde lag in unmittelba-

⁹⁰ Anm. 9.

⁹¹ Anm. 40.

⁹² Anm. 8.

⁹³ Zufälliger Literaturfund nach Abgabe des Ms.: Der katholische frühere Blaubeurer (Anm. 40) Klostervogt zu Rottenacker vergrub 1562 oder kurz vorher auf seinem Anwesen in der vorderösterreichischen, daher katholisch gebliebenen Stadt Ehingen/Donau (oberhalb Ulms) 922 Gulden, die ihm Christian Tübing (Tubingius) als letzter katholischer Abt des herzoglich württembergischen Benediktinerklosters Blaubeuren anvertraut hatte. Offiziell herrschte Frieden, doch die Zeitverhältnisse waren turbulent mit Reformation, Rekatholisierung und Rückkehr zum Luthertum. Der Abt machte sich begründete Sorgen um die Zukunft des Klosters und seines klein gewordenen Konvents. Er versuchte, wenigstens einen Teil des beweglichen Klostervermögens durch Wegschaffen nach außerhalb des Herzogtums für seine Schutzbefohlenen zu retten (H. EHMER in: H. Decker-Hauff/I. Eberl [Hrsg.], Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland [Sigmaringen 1986] 270; 287 f. Anm. 106). Im Prinzip vergleichbare Situationen dürfte es auch in vorkirchlicher Zeit gegeben haben. Zudem handelt es sich um ein glänzendes Beispiel für Verbergen anvertrauten Fremdguts, ferner für Teilung von Verstecksachen sicherheitshalber, denn Tübing übergab weitere Beträge noch an andere Vertrauensleute, sogar in der lutherischen Reichsstadt Ulm.

⁹⁴ Anm. 54.

rer Nähe gleichzeitiger Siedlungen⁹⁵. In weit überwiegender Menge umfassen die besprochenen Inventare zeitlich jeweils nicht mehr als eine Generation; wertvolle alte Erbstücke (nachweislich älter als 30 Jahre, abgesehen von kursierenden Münzen) sind auffallend selten. Das gilt sowohl bei absoluter Datierung mittels epigraphischer Angaben als auch bei relativer Datierung durch Stilvergleich. Das jeweilige Hortgut ist oft Eigentum verschiedener Personen gewesen. Ob die Kollektion im Einzelfall durch Schenkung, gemeinsames Verstecken durch mehrere Besitzer oder durch Raub zusammengekommen ist, läßt sich zwar manchmal, häufig aber nicht feststellen; gewiß gab es alle genannten Ursachen. Edelmetall und Buntmetall sind fast immer getrennt, was angesichts der Funktion der besprochenen Depots (Sicherung von Wertsachen bei akuter Gefahr) überraschend wirkt. Erstaunlicherweise ist das Hortgut beschränkt auf bestimmte Objektgruppen von Wertsachen (Tafelgeschirr und Trachtzubehör sowie Münzen), während andere ausgespart bleiben (Körperschmuck), jedenfalls weitgehend. In der schriftlichen Überlieferung lassen sich keine Zeugnisse für Motive der Selektion finden⁹⁶. Religiöse Motive sind unwahrscheinlich aus allgemeinen geistesgeschichtlichen Erwägungen über jene Zeit sowie unseren Kenntnissen der damaligen politischen und sozialen Verhältnisse. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei aber wiederholt, daß prähistorische Opferdepots keinesfalls bestritten sind⁹⁷, lediglich muß die Verabsolutierung dieser Deutung in Frage gestellt werden.

Selbstverständlich hat die Kunsthistorikerin Lindahl eingehend die Provenienz ihrer Fundobjekte untersucht mit Hilfe von Stileigentümlichkeiten und Meisterstempeln und hat dabei erwartungsgemäß sowohl Import aus größerer Entfernung wie Herstellung in einheimischen Werkstätten nachgewiesen. Für die Archäologie ergeben sich daraus methodisch keine Überraschungen, und so wurde dieser bedeutsame Aspekt von Lindahls Arbeit hier nicht berücksichtigt.

Man sollte davon ausgehen, daß auch in ur- und frühgeschichtlicher Zeit profane Horte (Schatzverstecke) niedergelegt wurden neben den bekannten sakralen (Opfergaben)⁹⁸, erstere vermutlich ebenfalls manchmal in Mooren. Jedenfalls muß die Rückholung fallweise technisch möglich gewesen sein, wie die frühneuzeitlichen Moordepots beweisen. Zeitbedingt lassen die frühneuzeitlichen Depots durch Inschriften Züge erkennen, die bei den anonymen prähistorischen in ähnlicher Weise vermutet werden können, aber zwangsläufig verborgen bleiben. Gerade daran sollte in vorliegendem Bericht erinnert werden⁹⁹.

⁹⁵ Anm. 65.

⁹⁶ Anm. 62.

⁹⁷ Anm. 8; 25; 31; 32; 34.

⁹⁸ Anm. 25.

⁹⁹ „Depot“ und „Hort“ verwendet Verf. abwechselnd als synonyme Ausdrücke, um eintönige Wortwiederholungen zu vermeiden, so auch auf Anregung des damaligen Hrsg. H. Jankuhn in RGA² 5 (Berlin 1983) 320–338 s. v. Depotfund, Hortfund. Einer differenzierteren Terminologie folgt z. B. R. WIECHMANN, Edelmetalldepots der Wikingerzeit in Schleswig-Holstein. Vom „Ringbrecher“ zur Münzwirtschaft. Offa-Bücher N. F. 77 (Neumünster 1996).

Anhang: Fundortverzeichnis zu den Karten (*Abb. 1; 3*)
Nach LINDAHL (Anm. 9) 90.

- | | | | | |
|-----|---------------------------------|----|-----|-----------------------------------|
| 1. | Gegend von Køge und Køge Torvet | 26 | 40. | Møgelkær bei Horsens |
| 2. | Vadsby Moor, Baldersbrønde | | 41. | Ørum Pfarrhof |
| 3. | Hølkerup | | 42. | Eltanggård |
| 4. | Plessens Allmende | | 43. | Kolding Låsbygade |
| 5. | Vollerslev, Jens Nielsens Feld | | 44. | Ulriksminde Feld |
| 6. | Tågeby | | 45. | Viuf bei der Straße Kolding-Vejle |
| 7. | Nähe von Svaneke | | 46. | Gravens Ortschaft |
| 8. | Egelevgård | | 47. | Bei Fredericia |
| 9. | Nørre Grimmelstrup | | 48. | Børkop |
| 10. | Gammel Orehoved | | 49. | Liegård Kiesgrube |
| 11. | Næs | | 50. | Skartved |
| 12. | Errindlev Pfarrhof | | 51. | Brande Schule |
| 13. | Soesmarke | | 52. | Bei Holtum |
| 14. | Mesinge | | 53. | Bredballe Strand |
| 15. | Munkebo, Dræby Feld | | 54. | Knude Moor |
| 16. | Brændekildegårds Felder | | 55. | Vejle Alte Sparkasse |
| 17. | Middelfart Algade | | 56. | Øster Nykirke Pfarrhof |
| 18. | Torup Wald | | 57. | Nørre Kollemorten |
| 19. | Rudkøbing | | 58. | Kollemorten Moor |
| 20. | Havndrup | | 59. | Øster Snede Pfarrhof |
| 21. | Rønnebjerg | | 60. | Kollerup |
| 22. | Hellevad Pfarrhof-Wiese | | 61. | Kølholt Feld |
| 23. | Bækken | | 62. | Skjern Kirche |
| 24. | Borremose | | 63. | Landtings Felder |
| 25. | Grønkær Feld | | 64. | Gyris |
| 26. | Finderup Feld | | 65. | Nørre Nissum |
| 27. | Møldrugårds Felder | | 66. | Dollerupgård |
| 28. | Balle | | 67. | Gelballe Wald |
| 29. | Tjæreby | | 68. | Verst |
| 30. | Horsens Søndergade | | 69. | Lervad |
| 31. | Ausgetrockneter Borring See | | 70. | Maltbæk Ortschaft |
| 32. | Åstrup | | 71. | Askov Ortschaft |
| 33. | Hylkegårdens Feld | | 72. | Plovslund |
| 34. | Sneptrup Pfarrhof-Wald | | 73. | Kamdrup Feld |
| 35. | Tåning Kirche | | 74. | Ørsted |
| 36. | Yding Ortsgemarkung | | 75. | Bei Haderslev |
| 37. | Ejstrup | | 76. | Meng |
| 38. | Askelev | | | |
| 39. | Rudstrup | | | |

Danksagung

Frau Fritze Lindahl sei gedankt für kritische Lektüre des Manuskriptes.

Zusammenfassung: Nichtsakrale Moordepots – dänische Beispiele aus der frühen Neuzeit

Unbestreitbar waren viele urgeschichtliche Deponierungen religiös motiviert, speziell in Gewässern und Feuchtböden. Allgemein hält man (ohne kritische Diskussion) sogar sämtliche Moordepots für Opfergaben, anscheinend wegen technischer Schwierigkeiten der Rückholung. Dieses Argument ist jedoch entkräftet durch relevant viele (14 %) dänische Moordepots von Silbersachen des 17. Jahrhunderts, verursacht durch politisch-militärische Unruhen, ohne religiösen Hintergrund. Diese elf Feuchtbödendepots stimmen nach Inhalt und Anlage völlig überein mit den gleichzeitigen 65 Trockenbödendepots. Zahlreiche Fundstücke tragen Jahreszahlen und/oder Eigentümernamen bzw. -initialen. Fast alle Depots enthalten Fundgut aus der Zeitspanne lediglich einer Generation. Viele Depots umfassen Wertsachen mehrerer Eigentümer, und viele verbarg man abseits gleichzeitiger Wohnstätten.

Abstract: Non-sacral Moor Depots – Danish Examples of the Early Modern Era

Undoubtedly, many prehistoric depositions were religiously motivated, especially those in stretches of water or wetlands. It is generally assumed (without critical discussion), that all bog depots are votive offerings, seemingly because of the technical difficulty of recovery. This argument is weakened, however, by a significant number (14 %) of Danish bog depots of silver articles dated to the 17th century, motivated by political-military disturbances and without religious background. The contents and structure of these eleven wetland depots duplicate the contemporaneous 65 dry-ground depots. Many finds bear dates and/or the names or initials of their owners. Almost all depots contain finds from the time-span of only one generation. Many depots include valuables belonging to several owners, and many were concealed at a distance from contemporaneous habitations.

C. M.-S.

Résumé: Des dépôts de zones marécageuses à caractère non sacré – Exemples danois de l'époque moderne récente

De nombreux dépôts préhistoriques ont incontestablement été motivés par des questions religieuses, en particulier dans les cours d'eau et dans les zones humides. Tous les dépôts de zones marécageuses sont généralement considérés eux-aussi (sans discussion critique) comme des offrandes, apparemment à cause des difficultés techniques liées à la récupération de ces ensembles. Cet argument se trouve cependant réfuté par le nombre particulièrement important (14 %) de dépôts de zones humides composés d'objets en argent et datés du XVII^e siècle. Ces derniers ont pour origine des troubles politiques et militaires, sans aucune relation avec la religion. Par leur composition et leur mise en place, ces onze dépôts de zones marécageuses correspondent tout à fait aux 65 dépôts contemporains découverts en zones sèches. De nombreuses pièces portent une date et/ou le nom ou les initiales de leur propriétaire. Presque tous les dépôts sont composés d'objets dont la datation correspond à la durée d'une seule génération. Beaucoup de dépôts rassemblent les objets de valeur de plusieurs propriétaires, et beaucoup ont été cachés à l'écart des lieux d'habitation contemporains.

S. B.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Geißlinger
Furtwänglerstraße 15
D-14193 Berlin